

»Die Pensionsreform 2003«

Lesen Sie hier eine komplette Zusammenfassung der Pensionsreform, von der Ausgangsbasis bis zur Beschlußfassung, aufbereitet vom AIZ.

Die gesetzliche Pensionsversicherung hat seit dem Jahr 1995 bereits mehrere Reformen hinter sich, zuletzt im Jahr 2000 mit einer Anhebung des Frühpensionsalters auf 56,5 bei Frauen und 61,5 bei Männern. Um eine Einschätzung über die langfristige Entwicklung des Pensionssystems treffen zu können, setzte die Bundesregierung eine Pensionsreformkommission unter Einbindung der Sozialpartner ein. Die Kommission legte ihren Endbericht am 9. Dezember 2002 der Bundesregierung vor.

Darin wird unter anderem festgehalten:

- Nach 45 Beitragsjahren sollen 80 Prozent der Bemessungsgrundlage erreicht werden.
- Das derzeitige Pensionsniveau ist zu hoch.
- Die steigende Lebenserwartung wird nicht berücksichtigt.
- Die Berechnung nach den besten 15 (18) Versicherungsjahren schafft Ungerechtigkeiten je nach Karriereverlauf.
- Die derzeit geltenden Abschlagsregelungen bieten zu wenig Anreiz, länger im Erwerbsleben zu bleiben.
- Die Regelungen über die Aufwertung und Erstberechnung der Pensionen werden als unbefriedigend empfunden.

Von besonderer Bedeutung sind die im Gutachten aufgestellten Prognosen zur langfristigen Entwicklung des Pensionssystems, insbesondere zu dessen Finanzierung. Im Jahr 2000 betrug der Aufwand des Bundes zur Finanzierung der bestehenden Pensionen 10,5 Prozent des BIP. Auf Grund der demografischen Entwicklung wird – unter Annahme, daß keine Reformen durchgeführt werden – dieser Kostenanteil bis 2030 auf 14,2 bis 15,6 Prozent des BIP ansteigen, was einem Kostenzuwachs von 35 bis 49 Prozent gegenüber den Kosten von 2000 entspricht. Auf diese Entwicklung hat bereits der Pensionsexperte Prof. Rürup 1997 in seiner von der damaligen Bundesregierung in Auftrag gegebenen Studie hingewiesen. Mit der nachfolgenden Pensionsreform wurde aber nur

ein kleiner Teil der als notwendig befundenen Maßnahmen umgesetzt.

Eine weitere Prognose des Gutachtens orientiert sich am so genannten „impliziten Beitragssatz“. Das ist jener Beitrag der Versicherten, der zur vollständigen Finanzierung der laufenden Pensionsansprüche notwendig wäre, wenn es keinen Bundesbeitrag gäbe. Dieser beträgt derzeit 31,3 Prozent der Beitragsgrundlage. Gemäß den von der Kommission festgestellten Szenarien müßte dieser Beitragssatz bis 2030 auf 40,7 bis 44,4 Prozent ansteigen, um die laufenden Pensionszahlungen bedecken zu können.

Begutachtungsentwurf zur Pensionsreform

Vor diesem Hintergrund wurde bereits im Regierungübereinkommen fixiert, eine Pensionsreform nach bestimmten Eckpunkten umzusetzen. Am 31. März 2003 wurde der Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das ASVG, GSVG, BSVG und B-KUVG im Rahmen des Budgetbegleitgesetzes geändert werden, zur Begutachtung ausgesendet. Dieser Entwurf enthält im ersten Teil Maßnahmen betreffend die Krankenversicherung, der zweite Teil beinhaltet die Bestimmungen zur Pensionsreform. Die Begutachtungsfrist endete am 25. April 2003.

Stellungnahme der Präsidentenkonferenz

Die Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern übermittelte eine Stellungnahme, in der insbesondere auf folgende Punkte des Begutachtungsentwurfs hingewiesen wurde:

- Künftig soll die mögliche Höchstpension von 80 Prozent der Bemessungsgrundlage nicht nach 40, sondern erst nach 45 Jahren erreicht werden. Entsprechend soll der so genannte Steigerungsbetrag von 2 Prozent auf 1,78 Prozent reduziert werden. Diese

Maßnahme würde ab Geltungsbeginn des neuen Pensionsrechts voll und ohne jede Einschränkung zur Anwendung kommen. Die Präsidentenkonferenz hinterfragte speziell die volle Rückwirkung der Kürzung auf alle bisher erworbenen Beitragszeiten und verlangte eine Einschleifregelung bzw. die Fixierung eines Stichtages, bis zu dem die Kürzung zurückwirken darf.

- Die vorgesehene verbesserte Anrechnung von Zeiten der Kindererziehung (24 an Stelle 18 Monaten) würde erst für jene Zeiten zur Anwendung kommen, die nach Einführung des Kinderbetreuungsgeldes liegen (1. Jänner 2001). Mögliche Vorteile

Aus dem Inhalt

Vollständige Normalisierung der Beziehungen zwischen Israel und Österreich	4
Spürbare Wirtschaftsbelebung ab 2004	6
Schüssel: Die wirtschaftspolitischen Ziele	8
Saab 9-3 Cabrio aus Graz	9
Altkärntner aus Israel von Kärnten beedrukt	11
Wissenschaft & Technik	
Wärmebildkamera	14
Zungentransplantation	17
Orchideen-Rettung	18
Noreia in Südkärnten!	19
Der Berg ist beim Menschen Das Werner-Berg-Museum in Bleiburg	20
»Kraftflächen«	24
Trachtenverbands-Jubiläum in Villach	25
ÖJ-Reisetip: Schloßherren-Dasein Schloß Tratzberg in Tirol	26
Impressum	25

Politik

würden daher erst in ferner Zukunft zur Wirkung kommen. Die Präsidentenkonferenz verlangte daher, daß die verbesserte Anrechnung für alle bereits geleisteten Zeiten der Kindererziehung anzuwenden ist. Außerdem sollte es zu einer Erhöhung der Bemessungsgrundlage kommen.

- Die schrittweise Anhebung des Durchrechnungszeitraumes von den besten 15 bzw. 18 Versicherungsjahren würde eine Verschlechterung speziell bei lange zurückliegenden, schlecht bewerteten Beitragszeiten bringen. Die Präsidentenkonferenz regte an, daß eine bestimmte Zahl der jeweils schlechtesten Zeiten von der Durchrechnung ausgenommen bleiben soll.
- Eine unveränderte Beschlußfassung auf Grundlage des ursprünglichen Entwurfs würde vor allem bei Bäuerinnen zu 33 Kürzungen führen. Die Präsidentenkonferenz forderte in diesem Zusammenhang, dass eine mögliche Benachteiligung der Bäuerinnen durch Vergleichsrechnungen und entsprechende Nachbesserungen vermieden wird.
- Der grundsätzliche Einwand der Präsidentenkonferenz gegen die Reform in der vorliegenden Form betraf die Kumulierung der einzelnen Maßnahmen und deren verstärkte Wirkung bei den Versicherten. Es sollte zu Entschärfungen dahingehend kommen, daß soziale Härten vermieden werden und der einzelne Versicherte finanziell nicht überfordert wird. Nicht zuletzt wurde in der Stellungnahme darauf verwiesen, dass zu plötzliche und starke Eingriffe in die Versicherungsverhältnisse unter Umständen verfassungswidrig sein könnten (Vertrauensgrundsatz).
- Die Präsidentenkonferenz wies in ihrer Stellungnahme auch auf Novellierungserfordernisse hin, die aus Sicht der bäuerlichen Interessenvertretung noch umzusetzen wären: So fehlt die seit langem geforderte Verbesserung des Berufsschutzes für bäuerliche Versicherte bei der Erwerbsunfähigkeitspension. Nicht enthalten ist die ebenfalls ausständige Verbesserung des Zugangs zur Arbeitslosenversicherung der Nebenerwerbslandwirte mittels Berechnung der Einheitswertgrenze nach steuerlichen Grundsätzen.

Regierungsvorlage

Auf Grund der sachlich begründeten Einwände gegen bestimmte Punkte des Begutachtungsentwurfs wurde eine deutlich entschärfte Version im Ministerrat vom 29. April

eingebracht und beschlossen. Die Regierungsvorlage sah für die Absenkung des Steigerungsbetrages eine Einschleifregelung vor, und zwar schrittweise bis 2006. Die durch die Verlängerung des Durchrechnungszeitraumes entstehenden möglichen finanziellen Verluste sollten gedeckelt werden, die Bemessungsgrundlage für Zeiten der Kindererziehung schrittweise auf 150 Prozent des Ausgleichszulagenrichtsatzes angehoben und der Durchrechnungszeitraum um bis zu drei Jahre pro Kind verkürzt werden. Leichte Verbesserung und Konkretisierung betrafen Personen mit besonders langer Versicherungsdauer („Hacklerregelung“): Die alte Regelung (55/60) sollte bis 2007 gelten, für den Rest des Übergangszeitraumes sollte es weitere Einschleifregelungen geben. Eine Sonderregelung soll es für Personen geben, die unter besonders belastenden Bedingungen arbeiten mußten, diese können auch nach 2007 (bis 2019) mit 55 bzw. 60 in Pension gehen.

Verhandlungen mit den Sozialpartnern

Ausgehend von der Regierungsvorlage zum Budgetbegleitgesetz 2003 fanden weitergehende, intensive Beratungen und Verhandlungen zur Pensionsreform statt. So wurde in mehreren Verhandlungsrunden („Runder Tisch“) mit den Spitzenvertretern der Sozialpartner im Bundeskanzleramt der Versuch unternommen, eine Einigung herbeizuführen. Dies ist trotz intensiver Bemühungen nicht gelungen, den Sozialpartnern wurde aber auf Basis der Beratungen vom Bundeskanzleramt ein schriftliches Angebot übermittelt, das weitergehende Abfederungen gegenüber den bisherigen Entwürfen beinhaltete.

Beratungen im Parlament und Beschlußfassung

Die Regierungsvorlage wurde im Parlament eingebracht und dem Budgetausschuß zur weiteren Behandlung zugewiesen. Die bei den Sozialpartnerggesprächen erreichten Kompromisse mündeten letztendlich in einem Abänderungsantrag, der im Budgetausschuß eingebracht und beschlossen wurde. In Folge wurden in politischen Nachverhandlungen einige Punkte nachgebessert und die Pensionsreform, versehen mit einem weiteren Abänderungsantrag, am 11. Juni 2003 im Plenum des Nationalrates verabschiedet. Beschlossen wurde außerdem ein Entschliesungsantrag, der bestimmte Zielvorgaben zur

Harmonisierung der Pensionssysteme beinhaltet.

Die Pensionsreform 2003 im Detail

Wer zum 31. Dezember 2003 bereits eine Pension bezieht oder bereits in Pension gehen könnte, ist von den Maßnahmen nicht betroffen. Wer trotz der Möglichkeit, Ende 2003 die Pension antreten zu können, weiterarbeitet, kann auch später zu den „alten“ Bedingungen in Pension gehen. Bei Pensionsantritt nach dem 31. Dezember 2003 erfolgt die erstmalige Anpassung der Pension (Valorisierung) erst mit dem nach dem Antrittsjahr zweitfolgenden Kalenderjahr. Ausgenommen hiervon sind Hinterbliebenen-Pensionen.

Bei Pensionsanpassungen in den Jahren 2004 und 2005 werden Pensionen bis zur „Medianpension“ (das ist der Wert, unter dem 50 Prozent aller Pensionen liegen) mit der vollen Inflationsabgeltung erhöht, darüber liegende Pensionen mit einem Fixbetrag.

Senkung des fiktiven Ausgedinges

Das beim Bezug von Ausgleichszulage in Anrechnung gebrachte fiktive Ausgedinge wird ab 2004 schrittweise von derzeit 27 Prozent auf 20 Prozent des Ausgleichszulagenrichtsatzes abgesenkt, und zwar in folgenden Schritten: 2004: 26%, 2005: 25%, 2006: 23%, 2007: 22%, 2008: 21%, 2009: 20%.

Aufhebung der vorzeitigen Alterspensionen

Das Regelpensionsalter beträgt für Frauen 60 und für Männer 65 Jahre. Nach geltendem Recht besteht die Möglichkeit eines Pensionsantritts mit 56,5 (Frauen) bzw. 61,5 (Männer), wenn die speziellen Voraussetzungen für eine vorzeitige Alterspension wegen langer Versicherungsdauer erfüllt sind. Dieses Antrittsalter wird nun beginnend mit Juli 2004 schrittweise um vier Monate pro Jahr bis Juli 2014 angehoben. Daraus folgt, dass für Frauen/Männer, die zwischen April und Juni 2014 ein Alter von 56,5 bzw. 61,5 erreicht haben, das Regelpensionsalter von 60/65 gilt. Der Übergangszeitraum läuft demnach mit Ende 2017 aus.

Die vorzeitige Alterspension wegen langer Arbeitslosigkeit wird ab 1. Jänner 2004 abgeschafft und Ersatzregelungen im Arbeitslosenversicherungsgesetz getroffen (Übergangsgeld).

Bemessungsgrundlage

Zur Bemessung der Pensionshöhe werden nach geltendem Recht die „besten“ 15 Jahre herangezogen. Dieser so genannte „Durchrechnungszeitraum“ soll ebenfalls schrittweise angehoben werden, und zwar auf insgesamt 40 Jahre in Jahresschritten bis 2028. Bei Zeiten der Kindererziehung werden bis zu drei Jahre pro Kind vom Durchrechnungszeitraum abgezogen, wobei zeitliche Überschneidungen (beispielsweise Mehrlingsgeburten oder Altersabstand unter drei Jahren) den Anspruch nicht verkürzen. Entsprechendes gilt auch für Zeiten der Familienhospizkarenz.

Die Bemessungsgrundlage für Zeiten der Kindererziehung wird ab 2004 in 25 Schritten zu je 2 Prozent von 100 auf 150 Prozent des Ausgleichszulagenrichtsatzes für Alleinstehende (derzeit EUR 643,54) angehoben. Künftig gelten 24 Monate der Kindererziehungszeiten als Beitragsjahre (bisher 18).

Pensionshöhe

Pro Versicherungsjahr werden derzeit 2 Prozent der Bemessungsgrundlage erworben. Dieser so genannte „Steigerungsbetrag“ wird einschleifend auf 1,78 Prozent abgesenkt. Die Einschleifregelung sieht vor, daß bei Pensionsantritt im Jahr 2004 ein Steigerungsbetrag von 1,96%, 2005 von 1,92%, 2006 von 1,88%, 2007 von 1,84% und 2008 von 1,80% zur Anwendung kommt. Im Dauerrecht – also nach dieser Übergangsfrist – bewirkt die Absenkung des Steigerungsbetrages, daß die mögliche Pension in Höhe von 80 Prozent der Bemessungsgrundlage statt mit 40 erst mit 45 Versicherungsjahren erworben wird. Wenn und sobald der Steigerungsbetrag von 1,78 Prozent zur Anwendung kommt, fällt auch die Begrenzung von 80 Prozent weg. Wenn mehr als 40/45 Beitragsjahre erworben werden, gebühren für jedes weitere Jahr zusätzliche 1,78 Steigerungspunkte.

Bonus/Malus-Regelung

Bei der Pensionshöhe soll berücksichtigt werden, daß bei einem früheren Pensionsantritt im Durchschnitt auch ein längerer Pensionsbezug zu erwarten ist. Dieser Faktor soll mit einem Abschlag versicherungsmathematisch ausgeglichen werden. Derzeit beträgt der Abschlag für jedes Jahr Inanspruchnahme vor dem Regelpensionsalter (60/65) 3 Prozent der Bemessungsgrundlage, maximal 10,5 Prozent. Mit der neuen



Wieviel wird übrigbleiben?

Foto: <http://www.bilderbox.com>

Regelung soll der Abschlag 4,2 Prozent der errechneten Pensionsleistung betragen, höchstens jedoch 15 Prozent.

Ebenso soll für jedes Jahr der späteren Inanspruchnahme der Pension ein Bonus von 4,2 Prozent gewährt werden, wobei die mögliche Höchstpension 91,76 Prozent der Bemessungsgrundlage erreichen kann. Zu- und Abschläge für ein „Rumpffahr“ betragen künftig 0,35 Prozent pro Monat.

Hacklerregelung

Für Personen mit besonders langer Versicherungsdauer gelten im Übergangszeitraum Sonderbestimmungen. Sobald Frauen 40 und Männer 45 Beitragsjahre erworben haben, gilt folgendes: bis 2007 können sie weiterhin mit 55 bzw. 60 in Pension gehen, der Steigerungsbetrag beträgt 2 Prozent. Von 2007 bis Ende 2009 gilt ein Pensionsantrittsalter von 56,5 bzw. 61,5, der Steigerungsbetrag wird schrittweise auf 1,78 Prozent gesenkt (2007: 2%, 2008: 1,95%, 2009: 1,90% und 2010: 1,85%), der Abschlag wird nicht vom Regelpensionsalter (60/65) berechnet, sondern vom derzeit geltenden Frühpensionsalter (56,5/61,5).

Schwerarbeitsregelung

Personen mit langer Versicherungsdauer, deren Beitragsmonate mehrheitlich unter körperlich oder psychisch besonders belastenden Bedingungen erbracht wurden, können bis 2019 weiterhin mit 55 bzw. 60 in Pension gehen. Welche Tätigkeiten darunter fallen sol-

len, wird bis Ende 2006 durch eine Verordnung des Bundesministers für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz näher bestimmt. Die Schwerarbeitsregelung gilt grundsätzlich auch für Versicherte nach dem bäuerlichen Sozialversicherungsgesetz.

Begrenzung der Verluste für Neupensionen

Die durch diese Reformmaßnahmen möglicherweise entstehenden Gesamtverluste werden durch eine gesetzliche Bestimmung mit 10 Prozent begrenzt. Hierzu wird der nach dem 31. Dezember 2003 entstandene Pensionsanspruch mit jenem verglichen, der zum 31. Dezember 2003 gebührt hätte. Diese Vergleichspension ist der Neupension gegenüberzustellen, es gebühren in Folge mindestens 90 Prozent der Vergleichspension.

Härteausgleichsfonds

Im Sozialministerium wird zur Abmilderung spürbarer Verluste bei Kleinstpensionen ein Härteausgleichsfonds eingerichtet. Dieser verfügt im Jahr 2004 über EUR 10 Mio., 2005 über EUR 16 Mio. und 2006 über EUR 18 Mio. Es soll damit vor allem jenen Pensionsbeziehern, die durch entstehende Verluste besonderen Härten ausgesetzt sind, auf Antrag einmalige Zuwendungen gewährt werden. Zielgruppe sind speziell Personen, die Pensionen unter EUR 1.000,- beziehen oder die besonders lange Versicherungszeiten aufweisen können. Die genaue Durchführung wird mit Richtlinien festgelegt.

Weitere Maßnahmen

Der Ausgleichszulagenrichtsatz für Ehepaare wird von derzeit EUR 965,53 auf 1.000,- angehoben. Die monatliche Höchstbeitragsgrundlage wird um EUR 30,- angehoben sowie mit 1. Jänner 2004 valorisiert.

Die Nachkaufmöglichkeit von Schul- oder Studienzeiten wird von derzeit 4 Monate pro Halbjahr und 8 Monate pro Jahr auf 6 bzw. 12 Monate erweitert. Bereits nachgekaufte Schul- und Studienzeiten werden erstattet, wenn diese Zeiten auf Grund der Reform nicht leistungswirksam geworden sind. Zeiten des Präsenzdienstes werden im Höchstmaß von 30 Monaten als Beitragszeiten berücksichtigt. ■



Wir danken dem
AIZ für die Erlaubnis zum Abdruck –
<http://www.aiz.info>

Israel-Besuch von Außenministerin Ferrero-Waldner

Vollständige Normalisierung der Beziehungen

Anlässlich eines bilateralen Besuches in Israel traf Außenministerin Dr. Benita Ferrero-Waldner am Dienstag (29. 07.) mit ihrem israelischen Amtskollegen Silvan Shalom zusammen.

In einer Pressekonferenz im Anschluß an dieses Gespräch gab Außenminister Shalom bekannt, daß Israel mit Österreich wieder volle diplomatische Beziehungen aufnehmen und einen bilateralen Botschafter nach Wien entsenden werde. Außenministerin Ferrero-Waldner begrüßte diesen Schritt: „Ich bin glücklich daß nun der Augenblick der Normalisierung der Beziehungen mit Israel gekommen ist“.

Auf dem Besuchsprogramm der Außenministerin stand weiters ein Treffen mit Staatspräsidenten Moshe Katsav sowie ein Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, wo sie gemeinsam mit dem österreichischen Botschafter in Israel, Dr. Kurt Hengl, einen Kranz niederlegte.

Die heimische Politik nimmt diesen Erfolg der Normalisierung der Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten freudig auf, wenn es, naturgemäß, auch unterschiedliche Positionen zur Rolle der Bundesregierung gibt.

ÖVP-Klubobmann Mag. Wilhelm Molterer gratulierte der Außenministerin zum großartigen diplomatischen Erfolg, daß Israel seine guten Beziehungen zu Österreich mit der Entsendung eines Botschafters nach Wien unterstreichen werde. Anlässlich des Arbeitsgesprächs mit ihrem israelischen Amtskollegen habe dieser lobende Worte für die Regierung von Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel gefunden und die Entschädigung für Opfer des NS-Regimes hervorgehoben. „Die intensiven Anstrengungen von Benita Ferrero-Waldner zur Verbesserung der Beziehungen mit Israel haben Früchte getragen“, so Molterer abschließend.

Der stv. SPÖ-Vorsitzende Dr. Heinz Fischer meinte, „die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Österreich und Israel und damit eine sichtbare Normalisierung in den Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern ist uneingeschränkt zu begrüßen“. „Wenig elegant“ sei allerdings die Vorgangsweise der zuständigen Mitglieder der Bundesregierung, „die nicht das Format haben, diesen Schritt als Element einer ge-



Außenministerin Dr. Benita Ferrero-Waldner mit dem israelischen Außenminister Silvan Shalom

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

samtösterreichischen und überparteilichen Außenpolitik zu sehen, in den auch Parlament und Opposition zeitgerecht eingebunden oder zumindest informiert werden, sondern wo man auch in diesem Bereich über eine Außenpolitik der 53 Prozent nicht hinauskommt“, kritisierte Fischer. Weder die Vorsitzenden der Oppositionsparteien noch der Obmann des außenpolitischen Ausschusses im Nationalrat seien über diesen Schritt informiert oder vorher kontaktiert worden.

Das sei zwar „nicht überraschend und ein weiterer Beweis mangelnder Souveränität“, ändere aber nichts an der Tatsache, daß eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Österreich und Israel einen „begrüßenswerten Schritt“ darstelle, „der im übrigen an den österreichischen Positionen zu den Problemen des Nahostkonfliktes und an unserer Einstellung zu den Rechten des palästinensischen Volkes nichts ändert“, schloß Fischer.

Vizekanzler und FPÖ-Obmann Mag. Herbert Haupt begrüßte die Normalisierung der Beziehungen mit Israel und daß nach dreieinhalb Jahren wieder ein Botschafter für Wien ernannt werde. Durch die Aufgabe der bisherigen israelischen Haltung stehe das bilaterale Verhältnis zwischen Österreich und Israel wieder auf einer „vernünftigen

Basis“, erklärte der Vizekanzler, der hinzufügte: „Willkommen in der Normalität!“

Für die außenpolitische Sprecherin der Grünen, Mag. Ulrike Lunacek, ist „Es erfreulich, daß es wieder zur Normalisierung der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Staat Israel und Österreich kommt“. Es sei aber wohl eher das Bestreben Israels gewesen und nicht das Verdienst Ferrero-Waldners, daß die Beziehungen nun normalisiert würden, so Lunacek, die neuerlich daran erinnert, daß Ferrero-Waldner in den Regierungsverhandlungen der Grünen mit der ÖVP nicht bereit gewesen war, in den Text zur Außenpolitik einen Satz hineinzunehmen, der das Bemühen um die Normalisierung der Beziehungen zum Staat Israel ausdrücken sollte.

Die positive Reaktion der Grünen auf die Normalisierung der Beziehungen zu Israel ändere aber nichts an der kritischen Haltung der Grünen zu Maßnahmen der israelischen Regierung wie etwa dem derzeitigen Bau der Mauer. „Die Grünen werden weiterhin ein kritisch-freundschaftliches Verhältnis zu Israel pflegen“, so Lunacek.

Die Ankündigung Israels, seinen Botschafter von Wien abzuziehen und eine Reihe von Restriktionen zu verhängen, fand etwa zeitgleich statt mit den Sanktionsdrohungen der EU-Staaten Anfang 2000, sollte die ÖVO eine Koalition mit der FPÖ eingehen. Außenminister Silvan Shalom bezeichnete dies in seiner Rede vom Sonntag als „eine präzedenzlose Maßnahme gegen ein EU-Mitgliedsland“. In den vergangenen dreieinhalb Jahren, so Shalom weiter, habe man die Entwicklung in Österreichs verfolgt, in der die Bundesregierung sehr deutliche Schritte gesetzt habe. Vor allem sprach der Außenminister die der Aufarbeitung der Vergangenheit und die Anerkennung der Verantwortung gegenüber den Opfern des Holocaust an. Vereinbarungen seien unterzeichnet und Gesetze erlassen worden, die die Frage der Kompensation für die Opfer des Nazismus regeln würden. Weiters habe die österreichische Bundesregierung unter der Leitung von Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel ihre klare Verpflichtung zum Ausdruck gebracht, die Lehren aus dem Holocaust zu ziehen und an die jüngeren Generationen weiterzugeben. ■

Polen wird mit dem EU-Beitritt »Gateway to the East«

Mit dem eindeutigen Ja zu Europa wird Polen durch den EU-Beitritt am 1. Mai 2004 seine Standortattraktivität erheblich steigern. Durch diese neue geostrategische Lage werden sich polnische Unternehmen verstärkt als „Gateway to the East“ anbieten. „Polen-interessierte österreichische Unternehmen sollten aber nicht den EU-Beitritt abwarten, sondern die Zeit für den Aufbau eines eigenen Unternehmens oder die Suche nach einem effizienten Vertreter jetzt nutzen“, rät Dr. Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich (AWO) der WKÖ. „Ein Zuwarten wird mit höheren Markteintrittskosten aufgrund des zunehmenden Export- und Investitionsinteresses ausländischer Unternehmen verbunden sein.“

Wichtig ist es, die teilweise überholten Polen-Vorstellungen durch das Kennenlernen der eigenen Branchensituation vor Ort zu aktualisieren. Ein effizienter Markttöffner ist die Teilnahme an Wirtschaftsmissionen. „Im Juni wurden etwa von der Außenhandelsstelle Warschau für 16 österreichische Unternehmen mit 300 polnischen Unternehmen über 500 Einzelgespräche in Wrocław und Warschau vereinbart. Das führte für Erstexporteure zu interessanten Kontakten mit Vertriebsfirmen und bot auch bereits etablierten Unternehmen eine Vertiefung der bestehenden und Anknüpfen neuer Geschäftskontakte“, sagt Dr. Rudolf Thaler, WKÖ-Handelsdelegierter in Warschau.

Die österreichischen Exporte nach Polen haben sich in den letzten beiden Jahren dynamisch entwickelt: +9,47% im Jahr 2001 und +7,1% (Volumen 1,3 Mrd Euro) im Jahr 2002. Die österreichischen Importe aus Polen stiegen 2001 um 23,9%, fielen aber 2002 um 1,7% auf 922,26 Mio Euro. Im ersten Quartal 2003 stiegen die Exporte im Vergleich zur Vorjahresperiode um 0,8% auf 319,1 Mio Euro. Starke Exportzuwächse weisen die Position Aluminium (+81,3%), organische Verbindungen (+45,6%), pharmazeutische Erzeugnisse (+38,1%), verschiedene chemische Erzeugnisse (+30,6%), Kunststoffe und Waren (+20,9%) auf. Aus Polen werden hauptsächlich Brennstoffe mit einem Viertel der Gesamtimporte, elektrische Maschinen, Möbel, Beleuchtungskörper etc. bezogen.

Koren: „Weitere Absatzchancen gibt es nahezu in allen Bereichen, vor allem aber bei

Umwelttechnologien und Industrielieferungen.“ Voraussetzung ist eine verstärkte Bearbeitung der Regionen, aggressives Marketing und die Präsenz vor Ort. Einen Schwerpunkt setzt die Außenhandelsstelle Warschau im Umweltsektor. Gespräche in den Kommunen bestätigen den großen Bedarf an Abwasser- und Müllentsorgungstechnologien. Im November ist die Abhaltung einer Gruppenausstellung bei der Umweltmesse POLEKO in Poznan geplant, ebenso die Abhaltung von Umweltsymposien in größeren Städten. Polen wird in den nächsten Jahren etwa 40 Mrd Euro mit EU-Unterstützung in die Umwelt investieren.

Die österreichischen Gesamtinvestitionen in Polen in Projekte über 1 Mio Euro betragen 1,3 Mrd Euro, v.a. in den Bereichen Bau, Bauzulieferungen, Banken- und Versicherungswesen, Holz, Papier, Kunststoffe. Österreichische Unternehmen gehörten in Polen vielfach zu den Investitions-Pionieren, wie z. B. die Raiffeisenbank als erste ausländische Bank, die Strabag-Gruppe im Hotelbau und die Ziegelproduktion der Fa. Leier. Erfreulich ist das zunehmende, breitgefächerte und regionenunabhängige Interesse österreichischer KMU. Zu den jüngsten österreichischen Aktivitäten gehören der Ausbau eines Logistikcenters für die Automobilindustrie der steirischen TCM in der Region Wrocław. In Nordpolen errichtete die Vorarlberger Firma Agropex eine Champignonzucht, wobei Expansionspläne zum Bau einer state-of-the-art Anlage mit einem Ausstoß von 20 t/Woche und einem Beschäftigtenstand von 400 Mitarbeitern bestehen. Das Hotel Intercontinental der Firmen Warimpex und Porr wird im Herbst eröffnet. Die oberösterreichische Fa. Doleschal lieferte Anfang 2003 Ausstattungen im Wert von drei Mio Euro an eine Fleischfabrik in Krakau. Der Deal drohte zu platzen, hätte nicht Handelsdelegierter Thaler vermittelnd eingegriffen.

Ein starkes Interesse besteht von polnischer Seite auch am Aufbau regionaler Partnerschaften. Intensiv engagiert sich das Land Steiermark. An der von Handelsdelegierten Thaler moderierten Kick-Off Veranstaltung in Graz nahmen über 300 polnische Vertreter aus Politik und Wirtschaft teil, was wahrscheinlich die größte polnische Delegation war, die Österreich je besucht. ■

BM Pröll: Feinkostladen Österreich braucht auch eine professionelle Exportabteilung

Auch in den Erweiterungsländern kann Österreich auf seine erfolgreiche Strategie als Feinkostladen setzen. 100 Millionen Konsumenten in den 10 neuen EU-Mitgliedsstaaten sind für die österreichische Land- und Lebensmittelwirtschaft ein interessantes Potenzial. Insbesondere deshalb, da mit steigendem Einkommen nach dem EU-Beitritt auch gehobene Marktsegmente dynamisch zulegen werden. Deshalb soll Österreich auch auf diesen neuen Märkten als Feinkostladen Europas auftreten und mit einer professionellen Exportoffensive Erfolge einfahren. Dies erklärte Lebensminister DI Josef Pröll gemeinsam mit Wirtschaftskammerpräsident Dr. Christoph Leitl anlässlich der Präsentation der Ziele der „Exportstrategie 1 – 24“, die für eine gute Marktpräsenz auf den Lebensmittelmärkten in den neuen EU-Mitgliedsländern sorgen soll.

Die österreichische Landwirtschaft hat in der EU-Erweiterung immer auch die wirtschaftlichen Chancen, die Marktöffnung nicht als Einbahnstraße zu Lasten der österreichischen Produktion gesehen. Wir stellen uns der erwarteten Konkurrenz und wollen als Exporteur von Produkten aus dem europäischen Feinkostladen auch auf diesen Märkten erfolgreich sein. Ziel ist es, bei der Erweiterung die Erfolgsstory weiterzuschreiben, die auf den EU-Märkten und insbesondere auf unseren Zielmärkten in Deutschland und Italien seit dem EU-Beitritt geschrieben wurde. Seit dem EU-Beitritt sind die Lebensmittelexporte in die EU von 687 Mio. Euro (1994) auf 2,85 Mrd. Euro (2002) nahezu explodiert. Nach Deutschland stiegen die Exporte wertmäßig von 1994 – 2002 von 330 Mio. Euro auf 1,46 Mrd. Euro, in Italien von 177 Mio. Euro auf 819 Mio. Euro.

Der Export in die für uns wichtigsten fünf neuen Mitgliedsstaaten Ungarn, Tschechien, Slowakei, Slowenien und Polen betrug 2002 wertmäßig 357 Mio. Euro. Das zeigt, daß diesen Märkten von den österreichischen Exporteuren keine Priorität zugemessen wurde. Mit dem Beitritt dieser Länder zur EU sollten diese Märkte für die österreichische Lebensmittelwirtschaft zu vorrangigen Zielmärkten werden. Voraussetzung für entsprechende Exporterfolge sind allerdings professionelle und abgestimmte Exportstrategien. ■

Spürbare Wirtschaftsbelebung ab 2004

Das Wiener »Institut für Höhere Studien« präsentierte am 31. Juli die mittelfristige Prognose der Österreichischen Wirtschaft 2003-2007

Die österreichische Wirtschaft wird im Zeitraum 2003 bis 2007 um durchschnittlich 2,1 Prozent und damit um $\frac{1}{4}$ Prozentpunkt langsamer als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre wachsen. Ausgehend von dem weltweiten Konjunkturreinbruch im Jahr 2001 sollte sich die österreichische Wirtschaft in Einklang mit der internationalen Entwicklung im Jahreslaufverlauf 2004 wieder erholen und auf einen stabilen Wachstumspfad einschwenken. Der Konjunkturföhöhepunkt wird mit einem Wachstum von 2,8 Prozent im Jahr 2005 erreicht. Auch in den Folgejahren sollte das Wachstum der österreichischen Wirtschaft die 2 Prozent-Marke übersteigen. Über den gesamten Prognosezeitraum hinweg wird das Wachstumstempo in Österreich damit geringfügig langsamer als in der Europäischen Union (2 $\frac{1}{4}$ Prozent) ausfallen. Die wesentlichen Wachstumsmotoren in den nächsten Jahren sind der private Konsum, die anziehende Investitionstätigkeit und auch die Exportwirtschaft. Während in den letzten fünf Jahren primär der Außenbeitrag die Wirtschaftsentwicklung gestützt hat, belebt sich im Prognosezeitraum die Binnenkonjunktur. Ausgelöst wird die heimische Konjunkturbelebung allerdings durch die weltweite Aufhellung der Wirtschaftslage im Jahr 2004.

Konjunkturaufhellung bisher ausgeblieben

Bisher ist die erwartete Konjunkturaufhellung ausgeblieben. Die Weltkonjunktur ist weiterhin schwach. Die ersten Monate des heurigen Jahres waren von den globalen Unsicherheiten im Zusammenhang mit dem Irakkrieg, dem dadurch ausgelösten Ölpreisanstieg und dem erneuten Einbruch an den Aktienmärkten gekennzeichnet. Mit dem Kriegsende sind die geopolitischen Unsicherheiten deutlich kleiner geworden. So sind die Rohölpreise deutlich gefallen und auch die Aktienkurse haben sich von ihren Tiefständen erholt. Trotzdem blieb die wirtschaftliche Dynamik bis zuletzt eher verhalten, wobei die Frühindikatoren auf eine bestenfalls geringe Belebung deuten. Während es Anzeichen dafür gibt, daß die US-Wirt-

schaft auf einen stabilen Wachstumspfad einschwenken wird, sind die Konjunkturaussichten für den Euro-Raum weiterhin gedämpft, wozu auch die markante Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar beiträgt.

Stabilisierung in der zweiten Jahreshälfte

Dieser Prognose liegt folgendes internationales Konjunkturbild zugrunde: In der zweiten Jahreshälfte 2003 sollte sich die Konjunkturlage stabilisieren. Insbesondere die Wirtschaftsleistung in den USA dürfte sich beschleunigen. Mit einer gewissen Zeitverzögerung sollten die dadurch auf Europa ausgehenden Signale positiv wirken. Im Jahreslauf 2004 wird sich die internationale Konjunktur dann deutlich beleben und im Jahr 2005 ihren Höhepunkt erreichen. Zur Wirtschaftsbeschleunigung tragen die rückgestaute Nachfrage nach Investitionen und langfristigen Konsumgütern sowie das historisch niedrige Realzinsniveau bei. In den Folgejahren wird sich das Wachstumstempo der europäischen Wirtschaft wieder etwas verlangsamen. Über den gesamten Prognosezeitraum wird die Europäische Union mit einem durchschnittlichen Wirtschaftswachstum von 2 $\frac{1}{4}$ Prozent weiterhin hinter den USA zurückbleiben (3 Prozent). Dabei wird unterstellt, daß die Wirtschaftsreformen in Deutschland erfolgreich sind und die deutsche Wirtschaft ein durchschnittliches Wachstumstempo von 1 $\frac{3}{4}$ Prozent erreicht.

Der Ausblick für die heimische Binnenkonjunktur fällt mit einem durchschnittlichen Wachstum von 1,9 Prozent um knapp $\frac{1}{2}$ Prozentpunkt günstiger als in der Periode 1998 bis 2002 aus. Für diese Entwicklung ist primär das Anziehen der Investitionstätigkeit verantwortlich.

Privater Konsum wird die Konjunktur weiter stützen

Der private Konsum wird die Konjunktur weiterhin stützen. Die durchschnittliche Wachstumsrate des Konsums wird sich auf 2 Prozent belaufen. Die für das Jahr 2005

unterstellte Steuerreform führt zu einer Belebung der Realeinkommen. Allerdings werden die Haushalte, wie schon in der Vergangenheit, aufgrund der Steuerreform ihre Sparquote erhöhen. Ausgehend von einem Wert von 7,5 Prozent im Jahr 2002, steigt die Sparquote bis 2005 auf knapp 9 Prozent und fällt dann bis zum Ende des Prognosezeitraums auf 8,5 Prozent.

Die Investitionen werden bis zum Jahr 2007 um durchschnittlich 3,3 Prozent wachsen. Hierbei entwickeln sich die Ausrüstungsinvestitionen mit 4,3 Prozent stärker als die Bauinvestitionen (1,5 Prozent). Im Vergleich zur Periode 1998 bis 2002 belebt sich die Investitionstätigkeit damit kräftig. Die Entwicklung bei den Ausrüstungen erklärt sich primär durch die Nachzieheffekte nach den starken Einbrüchen (2001 und 2002) sowie durch die konjunkturbedingte Belebung ab 2004. Hinsichtlich der Baukonjunktur wird unterstellt, daß sich die gegenwärtige Stabilisierung in der Bauwirtschaft auch im restlichen Prognosezeitraum fortsetzt.

Die zweite Hälfte der 90er Jahre war von einem deutlichen Integrationsprozeß der österreichischen Wirtschaft in die Weltwirtschaft gekennzeichnet. Lediglich der Konjunkturreinbruch 2001 hat die Expansion der internationalen Handelsbeziehungen etwas gedämpft. Im Zeitraum 1998 bis 2002 sind die realen Exporte laut VGR pro Jahr um durchschnittlich 8,2 Prozent angestiegen. Die österreichische Exportwirtschaft konnte dabei Marktanteile gewinnen. Die Exportquote ist von 43,4 Prozent des BIP im Jahr 1998 auf 52,9 Prozent im Jahr 2002 geklettert. Aufgrund des Importeinbruchs im Jahr 2002 sind die realen Importe laut VGR im Zeitraum 1998 bis 2002 nur um durchschnittlich 5,7 Prozent gewachsen. Die außenwirtschaftliche Dynamik wird sich im Prognosezeitraum, auch wechselkursbedingt, etwas abschwächen, der Integrationsprozeß der österreichischen Wirtschaft setzt sich aber weiter fort. Die durchschnittliche Wachstumsrate der Exporte laut VGR wird im Prognosezeitraum 4,5 Prozent betragen, die Warenexporte werden um 5,5 Prozent steigen. Aufgrund der anziehenden Binnenkonjunktur, etwa im Bereich der Ausrüstungsinvestitionen, belebt sich die Import-

Wirtschaft

tätigkeit (4,4 Prozent). Der Außenbeitrag trägt aber weiterhin positiv zur Wirtschaftsentwicklung in Österreich bei.

Die ausgezeichnete Entwicklung der österreichischen Exportwirtschaft schlägt sich in der Leistungsbilanz nieder. Während im Jahr 2001 die Leistungsbilanz noch ein Defizit von 3,9 Mrd. Euro ausgewiesen hat, wurde im Vorjahr bereits ein Überschuß von 1,6 Mrd. Euro erzielt. Dieser erklärt sich aber primär durch den Importeinbruch. Im Prognosezeitraum wird eine praktisch ausgeglichene Leistungsbilanz erwartet (Überschuß von 1,1 Mrd. Euro bzw. 0,4 Prozent des BIP im Jahr 2007).

Preisentwicklung wird ruhig verlaufen

Mit einem durchschnittlichen Anstieg der Verbraucherpreise von 1,5 Prozent wird die Preisentwicklung im Prognosezeitraum ruhig verlaufen, wobei die Inflationsrate die 2-Prozent-Marke in keinem Jahr übersteigen wird. Die Rohölverteuerung, die Schwäche des Euro und der BSE-Skandal führten in den Jahren 2000 und 2001 zu deutlichen Preissteigerungen. Bereits im Vorjahr hat sich der Preisauftrieb abgeschwächt, wobei sich diese Tendenz im heurigen Jahr fortsetzt. Eine wesentliche Ursache dafür stellt die Euroaufwertung dar. Erst im Jahr 2005 wird aufgrund der Konjunkturlage ein Anziehen der Inflation auf 1 ¾ Prozent erwartet. Danach sollte der Preisauftrieb aber wieder auf 1 ½ Prozent fallen. Das Institut nimmt an, daß von der Wechselkursentwicklung wie auch von den Rohstoffpreisen keine preistreibenden Effekte ausgehen. Weiters geht das Institut davon aus, daß die beschäftigungsfreundliche Lohnpolitik weiter fortgesetzt wird und damit die Lohnstückkosten nur verhalten steigen.

Nach dem konjunkturbedingten Einbruch im Vorjahr ergibt die Prognose einen etwas erfreulicheren Ausblick für den Arbeitsmarkt. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten (ohne Karenz- bzw. KindergeldbezieherInnen und Präsenzdienner mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis) wird um durchschnittlich 0,5 Prozent pro Jahr wachsen. Bis zum Ende des Prognosezeitraums werden per saldo 83.000 neue Arbeitsplätze entstehen. Diese Beschäftigungsentwicklung schlägt sich in einem spürbaren Rückgang in der Arbeitslosenquote nieder, allerdings steigt auch das Arbeitsangebot relativ kräftig. Laut Modellprognose sinkt die Arbeitslosenquote (nationale Definition) bis zum Jahr 2007 auf 6,2 Prozent. Die Arbeitslosenquote laut Eurostat-

Wichtige Prognoseergebnisse

Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten in Prozent	1998-2002	2003-2007
Bruttoinlandsprodukt, real	2,4	2,1
Privater Konsum, real	2,2	2,0
Bruttoinvestitionen insgesamt, real	0,2	1,8
Ausrüstungsinvestitionen, real	0,3	3,3
Bauinvestitionen, real	4,3	1,5
Inlandsnachfrage, real	1,5	1,9
Exporte i.w.S., real	8,0	8,2
Waren, real (laut VGR)	2,6	4,5
Reiseverkehr, real (laut VGR)	5,5	1,6
Importe i.w.S., real	6,1	5,7
Waren, real (laut VGR)	-1,1	4,4
Reiseverkehr, real (laut VGR)	5,3	1,5
Unselbständig Aktiv-Beschäftigte	0,6	0,5
Arbeitslosenrate: Nationale Definition ^{*)}	6,5	6,6
Arbeitslosenrate: Eurostat-Definition ^{*)}	4,0	4,0
Bruttolohnsumme pro Aktiv-Beschäftigten	2,4	2,6
Preisindex des BIP	1,1	1,5
Verbraucherpreisindex	1,7	1,5
3-Monats-EURO-Rendite ^{*)}	3,7	2,7
10-Jahres-EURO-Rendite ^{*)}	4,9	4,5
Leistungsbilanz (Mrd. Euro) ^{*)}	-3,7	0,9

^{*)} absolute Werte

Internationale Rahmenbedingungen

Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten in Prozent	1998-2002	2003-2007
Welthandel	3,2	6
BIP, real Bundesrepublik Deutschland	1,51	¾
Italien	1,81	¾
Frankreich	2,8	2
Vereinigtes Königreich	2,52	½
Schweiz	1,61	½
Polen	3,13	¼
Slowakei	3,23	¾
Tschechien	1,13	¼
Ungarn	4,33	½
Slowenien	3,93	½
Bulgarien	4,04	½
Rumänien	0,84	½
Russland	3,64	½
USA	3,0	3
Japan	0,51	¾
EU	2,42	¼
OECD – Insgesamt	2,42	¾
Österreichische Exportmärkte	7,25	¼
EUR/USD Wechselkurs ^{*)}	0,99	1,13
Rohölpreise ^{**)}	21,7	25

Quelle: IMF, OECD, nationale Statistiken, eigene Schätzungen.

^{*)} absolute Werte ^{**)} USD/barrel

Definition wird auf 3 ¾ Prozent zurückgehen.

Hinsichtlich der Abschätzung der Entwicklung der öffentlichen Haushalte geht das Institut davon aus, dass die Budgetziele des aktuellen mittelfristigen Stabilitätsprogrammes bei strikter fiskalischer Ausgabendisziplin realisiert werden können. Für heuer rechnet das Institut mit einem Budgetdefizit laut Maastricht-Definition von 1,3 Prozent. Nächstes Jahr dürfte sich die Budgetlage etwas verbessern, 2005 steigt aufgrund der unterstellten Steuerreform das Budgetdefizit auf 1,5 Prozent. In den Folgejahren sollte sich das Budgetdefizit bis auf 0,4 Prozent reduzieren. Hinsichtlich der Steuerreform 2005 unterstellt das Institut eine Nettoentlastung der Steuerzahler im Ausmaß von 2,5 Mrd. Euro. Da gegenwärtig noch keine Informationen über die konkrete Ausgestaltung vorliegen, wurde die technische Annahme getroffen, daß der Großteil der Entlastung auf

die Lohn- und Einkommensbezieher entfällt.

In der Wirtschaftspolitik wird der Fokus weiterhin auf der Verbesserung der Standortcharakteristika liegen müssen. Die Bemühungen sollten sich vor allem auf die Verminderung der Abgabenquote im Rahmen eines Gesamtkonzeptes eines wachstumsorientierten zukünftigen Steuersystems konzentrieren. Der Steuerwettbewerb wird insbesondere bei der Körperschaftssteuer und dem Lohn- und Einkommensteuertarif erhebliche Veränderungen notwendig machen. Nach wie vor stehen auch die Lohnnebenkosten auf der Agenda. Diese Steuersenkungen werden nicht ohne weitere Einsparungen der Länder und des Bundes möglich sein. Die Anstrengungen zur Reform der öffentlichen Verwaltung, einschließlich Subventionsabbau, Überprüfung von Transfers, Reform des öffentlichen Dienstrechtes, e-government, etc. dürfen nicht nachlassen. ■

<http://www.ihs.ac.at>

Präsentation des österreichischen Wirtschaftsberichtes 2003

Schüssel: Wir wollen Vollbeschäftigung, Wachstum und Senkung der Abgabenquote als wirtschaftspolitische Ziele

Wachstum und Vollbeschäftigung bei gleichzeitiger Reduktion der Abgabenquote nannte Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel als vorrangige wirtschaftspolitische Ziele der Bundesregierung anlässlich der Präsentation des Wirtschaftsberichtes 2003 in der Wiener Börse am 3. Juli. Schüssel: „Wir wollen in Österreich ein Wachstum vergleichbar mit den skandinavischen Staaten erreichen und damit in den nächsten Jahren deutlich über den EU Durchschnitt kommen. Dafür gibt es freilich kein wirtschaftliches Patentrezept. Eines ist jedoch klar. Um dieses ambitionierte Ziel zu erreichen, sind Reformen, wie wir sie jetzt eingeleitet haben, notwendig. Diese Reformen sind kein Selbstzweck, sondern sie sollen Österreich stärker machen. Wir brauchen fiskalpolitische Spielräume, um Zukunftsinvestitionen tätigen zu können.“ Die jüngst beschlossene Pensionssicherungsreform führte der Bundeskanzler als Beispiel für diese notwendigen Strukturänderung an. Gleichzeitig plädierte er für einen leistungsfähigen und finanzierbaren Sozialstaat. Schüssel: „Wir wenden gegenwärtig rund ein Drittel des Bruttoinlandsproduktes für Sozialausgaben auf. Auch nach den Reformen, die wir jetzt planen und durchführen, wird dieser Anteil perspektivisch auf diesem hohen Niveau bleiben. Österreich bleibt ein leistungsfähiger Sozialstaat.“

Zur Sicherung des Wohlfahrtsstaates und des hohen Beschäftigungsniveaus appellierte der Bundeskanzler an die Unternehmen die „historischen Chancen“ der EU Erweiterung auch in Zukunft zu nutzen. Die Ausgangsposition dafür sei besonders günstig, so der Bundeskanzler und wies darauf hin, daß Österreich der fünfgrößte Investor in den mittel- und osteuropäischen Ländern sei; in Slowenien und Kroatien sogar der größte.

Schüssel: „Die Erweiterung bringt aber nicht nur wirtschaftliche Vorteile. Die Aufnahme unserer Nachbarländer in die Europäische Union stärkt das Gewicht Mitteleuropas. Gemeinsam verbunden durch verschiedenste Netzwerke werden wir alle unsere Interessen besser durchsetzen können.“

Den Chancen durch die EU Erweiterung stünden auf der anderen Seite neue Herausforderungen für die österreichische Wirtschaft gegenüber, so der Bundeskanzler und verwies als ein Beispiel dafür auf die weitge-

doch auch die Strukturen der Forschungs- und Bildungseinrichtungen effizienter werden, forderte der Bundeskanzler. In diesem Zusammenhang rief der Bundeskanzler nicht nur zu mehr „Kreativität und Phantasie“ auf, sondern kündigte die Schaffung einer „Österreich Stiftung in einem Hause der Wissenschaft und Forschung“ als Dachorganisation im Forschungsbereich an. Der Kapitalstock für die Errichtung dieser Institution werde aus Mitteln der Notenbank und des ERP-Fonds stammen, so der Bundeskanzler.

In seinem Referat betonte der Bundeskanzler abermals die Privatisierungspläne der Bundesregierung und erteilte Forderungen nach einem staatlichen Kernaktionär für die VOEST eine Absage.

Schüssel: „Wir werden in dieser Frage keinen Re-tourgang einschalten, sondern eine erfolgreiche Strategie fortsetzen. Wir wollen Österreich wirtschaftlich internationalisieren und nicht renationalisieren.“

In diesem Zusammenhang rief der Bundeskanzler auch dazu auf „verstärkte Neugierde aufzubringen und über die Grenzen zu blicken“, um erfolgreiche Sozial- und Wirtschaftsmodelle des Auslands für Österreich nutzbar zu machen. Als Beispiele dafür nannte der Bundes-

kanzler die niederländischen Regelungen im Bereich Teilzeitarbeit, die finnischen Modelle der innerbetrieblichen Fortbildung mit deren Hilfe der Anteil der Beschäftigten über 60 Jahre im Erwerbsleben auf 62 Prozent erhöht werden konnte, das dänische Modell der Berufsunterbrechung und die Modernisierung der Infrastruktur in Frankreich.

Zusammenfassend bezeichnete der Bundeskanzler den Wirtschaftsbericht als „spannendes Dokument, das Anleitungen dafür geben kann, die Stärken zu stärken und die Schwächen auszumerzen“.



Am 7. Juli 2003 bei der Präsentation des Wirtschaftsberichts 2003 in der Wiener Börse Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, Wirtschaftsminister Dr. Martin Bartenstein und Infrastrukturminister Hubert Gorbach.

Bild: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

hende Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten in Ungarn, der Slowakei und Tschechien, die zu massiven Kaufkraftabflüssen führen könnten, sollte sich Österreich nicht zu einer ähnlichen Flexibilisierung entschließen. Notwendig sei darüber hinaus eine Senkung der Abgabenquote ohne gleichzeitiger Schuldexplosion

Um als Volkswirtschaft insgesamt konkurrenzfähig bleiben zu können werde die Bundesregierung in den nächsten Jahren die Ausgaben für Forschung und Entwicklung sukzessiv erhöhen. Parallel dazu müssen je-

Saab 9-3 Cabrio kommt aus Graz

Schon ab Herbst läuft die Produktion voll mit 102 Autos pro Tag

Das Jahr 2003 wird in die Annalen des Werkes Graz der Magna Steyr Fahrzeugtechnik als das „Jahr der großen Serienanläufe“ eingehen: Zu Jahresbeginn ging die neue Mercedes-Benz E-Klasse programmgemäß in Produktion, zum Jahresende steht der Serienanlauf des BMW X3 bevor und jetzt, zur „Halbzeit“ dieses ebenso spannenden wie herausfordernden Jahres, genau am 8. Juli, erfolgte planmäßig der SOP („Start of Production“) des neuen Saab 9-3 Cabrio. Mit dem anspruchsvollen Saab-Auftrag beweist Magna Steyr einmal mehr die durchgängige Kompetenz für den kompletten Produktentstehungsprozeß von der Entwicklung bis zur Serienfertigung von Automobilen.

Hier die wichtigsten Kennzahlen, die die Dimension dieses Saab-Projektes und dessen enorme Bedeutung für Magna Steyr, für die Stadt Graz und für den Industriestandort Österreich aufzeigen:

- Im Vollbetrieb sichert der Auftrag im Werk Graz rund 750 Arbeitsplätze
- 200 Ingenieure und Techniker waren im Magna Steyr-Engineering 36 Monate lang im Einsatz, um in enger Zusammenarbeit mit den Saab-Ingenieuren das Cabrio zur Serienreife zu entwickeln.
- Das Projekt erforderte eine Gesamtinvestition von über 60 Millionen Euro. Die größten Aufwendungen mußten für den völlig neuen, mit insgesamt 44 modernsten Robotern weitgehend automatisierten Rohbau in der Halle 2 sowie für die ebenfalls völlig neue, aus 50 Stationen bestehende Montage in der Halle 3 getätigt werden.
- Der Umsatz über die gesamte Projektlaufzeit bis 2010 wird rund 3 Milliarden Euro betragen.
- Mit einer geplanten Jahresproduktion von über 20.000 Fahrzeugen wird die Sparte Saab einen wesentlichen Beitrag zur Auslastung der Kapazität in der Automobilproduktion leisten.
- Nach dem offiziellen Produktionsbeginn am 8. Juli ist eine steile Anlaufkurve zu bewältigen. Bereits ab Ende September/Anfang Oktober wird die maximale Stückzahl von 102 Fahrzeugen pro Tag im 2-Schicht-Betrieb produziert werden.
- Bis Jahresende sollen noch rund 10.000 Fahrzeuge ausgeliefert werden.



Gregory S. Deveson, Executive Vice President und Chief Operating Officer von Saab Automobile AB (links) und Magna-Chairman Frank Stronach freuen sich über den Serienanlauf des gemeinsamen Spitzenproduktes
Foto: Magna Steyr

Obwohl der Saab 9-3 Convertible ein vollwertiges „Ganzjahres-Cabrio“ und „Allwetter-Cabrio“ ist, sind saisonale Schwankungen am Markt nicht auszuschließen. Daher wurde mit den Mitarbeiterinnen und Mitar-



Schon demnächst sollen 102 Autos täglich die Endmontag verlassen
Foto: Magna Steyr

beitern ein sehr flexibles neues 2-Schicht-Modell mit variabler Arbeitszeit pro Schicht vereinbart, um die Stückzahl der jeweiligen saisonalen Nachfrage anpassen zu können.

Der Vorstandsvorsitzende von Magna Steyr, Dr. Herbert Demel, hob anlässlich des Saab-SOP neben der wirtschaftlichen und beschäftigungsrelevanten Bedeutung dieses Auftrages auch dessen hohen strategischen Stellenwert für unser Unternehmen hervor: Erstmals werde ein Gesamtfahrzeug-Projekt mit General Motors, dem größten Automobilhersteller der Welt, durchgeführt. Und zweitens werde mit der Entwicklung und Produktion des Saab 9-3 Convertible der Beweis erbracht, „daß wir nicht nur Geländewagen und Allradautos entwickeln und bauen können, sondern auch wunderschöne Cabriolets der Premium-Class, womit wir unsere strategische Position als kompetenter Spezialist für alle Arten von Nischenfahrzeugen und Sondermodellen unterstreichen.“

Siegfried Wolf, Executive Vice Chairman der Magna Int. Inc., nahm die Gelegenheit wahr, auf die eindrucksvolle Expansion von Magna Steyr speziell in Österreich hinzuweisen: „Wir werden die Anzahl der in Graz produzierten Fahrzeuge von derzeit 92.000 in den nächsten eineinhalb Jahren verdoppeln. Und die Anzahl der Magna Steyr-Mitarbeiter in Österreich wird Ende 2003 bereits die Marke von 10.000 erreichen – verglichen mit den knapp 6.000, die wir 1998 mit der früheren Steyr-Daimler-Puch AG übernommen haben.“

Hapag-Lloyd Express fliegt auf Kärnten

LH Haider, LHStv. Pfeifenberger: Kärnten gewinnt als Wirtschafts- und Tourismusstandort weiter an Attraktivität

Kärnten erhält weitere interessante Flugverbindungen. Hapag-Lloyd Express (HLX), die junge Niedrigpreis-Airline des deutschen Reisekonzerns TUI, wird ab 30. August 2003 von Köln/Bonn und ab Ende Oktober auch von Hannover eine Nonstopfluglinie nach Klagenfurt aufnehmen. Täglich außer Mittwoch starten dann die Boeing 737-Jets im geld-schwarzen Taxi-Design von Köln/Bonn aus einmal pro Tag in Richtung Klagenfurt. Und das zu sensationellen Preisen: ab 19,99 Euro pro Person und Strecke, buchbar unter <http://www.hlx.com>. Es gibt neben Online-Buchung auch noch Buchungsmöglichkeiten über Reisebüro und Callcenter oder direkt am Flughafen.

Landeshauptmann Dr. Jörg Haider und Wirtschaftsreferent LHStv. Karl Pfeifenberger stellten in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem Geschäftsführer der HLX, Wolfgang Kurth, die große Bedeutung des neuen Flugangebotes für Kärnten fest. Kärnten freue sich auf diese Partnerschaft und für den Flughafen Klagenfurt werde es, nachdem die Bundesanteile übernommen worden sind, eine bessere Zukunft geben, gab sich Haider zuversichtlich. In Kärnten werde viel investiert, weil es ein hohes Maß an Vertrauen gebe. Kärnten sei sehr erfolgreich, hier gebe es einen Bedarf an Tourismuskraften, während anderswo die Arbeitslosigkeit in diesem Bereich stark angestiegen sei. Der Landeshauptmann nannte als ein Beispiel für Investitionen in die Infrastruktur den Hotelneubau (700 Betten) am Schiparadies Nassfeld.

Durch die Events habe Kärnten ein jugendliches und dynamisches Image erhalten und sei einfach „in“.

Pfeifenberger sprach von einem sehr wichtigen Projekt, um Klagenfurt und Kärnten stärker ins Flugnetz einzubinden. Der Wirtschafts- und Tourismusstandort Kärnten werde damit ein großes Stück attraktiver. „Billig fliegen und einen attraktiven Urlaub in Kärnten genießen“, das sei das Motto.

Wolfgang Kurth stellte HLX näher vor. Die Flotte, erst ein halbes Jahr alt, umfasse zehn Flugzeuge. Er sagte, daß die Preise alle inklusive seien und sich der Durchschnittspreis bei rund 50 Euro einpendeln werde. Er hob die gute verkehrsgeografische Lage Kärntens und die Anbindung an den Alpen-

Adria-Raum hervor. Das Bundesland sehe er als unterversorgt an. Gerade auch für die Wintersportler werde die HLX attraktiv sein, weil man die Freigepäcksgrenzen erhöhen wolle. Kurth dankte vor allem LH Haider und LHStv. Pfeifenberger für die tolle Kooperation mit allen Beteiligten in Kärnten.

Johannes Gatterer von der Destinationsmanagement-Gesellschaft betonte, daß es verstärkt Marketing im Alpen-Adria-Raum geben werde. Auch 20 Mietautos als „Kärnten Mobil“ würden zum Einsatz kommen. Das

Shuttleservice zu den Nachbarregionen werde ausgebaut.

Werner Bilgram von der Kärnten-Werbung sprach von einem wichtigen Tag für den Kärntner Tourismus. Durch Low-Cost-Carrier würde das Reiseverhalten revolutioniert werden. Die wichtigsten Quellmärkte für Kärnten in Deutschland seien Nordrhein-Westfalen und Norddeutschland. Es werde gelingen, neue Gästeschichten zu bekommen und den Ganzjahrestourismus auszubauen, so Bilgram. ■

Österreich, Finnland und Schweden in der EU

Von Univ.-Prof. Mag. Dr. w. Fritz Breuss.

Die EU steht vor dem größten Erweiterungsschritt seit ihrem Bestehen. Die wirtschaftliche Integration kam im letzten Jahrzehnt rasch voran – nach Schaffung des Binnenmarktes 1993 erreichte die EU 1999 mit der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) und der einheitlichen Währung die höchstmögliche Integrationsstufe. Österreich, Finnland und Schweden traten der EU 1995 bei. Während Finnland und Österreich sowohl am Binnenmarkt als auch an der WWU teilnehmen, hat Schweden bisher den Euro noch nicht eingeführt.

Die Wirtschaft der drei Länder entwickelte sich unterschiedlich: Das reale BIP Finnlands und Schwedens wuchs seit 1995 rascher als jenes Österreichs. Finnland und Schweden profitierten dabei von einem kräftigen Aufholprozeß nach einer schweren Rezession am Beginn der neunziger Jahre. Andererseits erhöhte sich das BIP pro Kopf in Österreich rascher als in den beiden anderen Ländern.

Österreich ist – gemessen am BIP pro Kopf zu Kaufkraftparitäten – innerhalb der EU 15 nach Luxemburg, Dänemark und Irland das viertreichste Land. Finnland rangiert auf Rang 7 und Schweden auf Rang 12. Die Arbeitslosenquote ist in Finnland mit über 9 Prozent trotz hohen Wirtschaftswachstums in den letzten Jahren immer noch doppelt so hoch wie in Österreich und Schweden. Die Inflationsraten haben sich in den drei Ländern im letzten Jahrzehnt an den

EU-Durchschnitt von rund 2 Prozent angenähert.

Die Wirtschaftsstruktur ist in den drei Ländern sehr unterschiedlich: Während in Österreich nach wie vor Mittel- und Kleinbetriebe dominieren, sind sowohl in Schweden als auch in Finnland multinationale Unternehmen von Weltrang angesiedelt. Interessanterweise sind in allen drei Ländern die durch die EU-Mitgliedschaft erwarteten handelschaffenden Effekte nicht eingetreten – der Anteil von Exporten und Importen in die EU am Gesamthandel verringerte sich sogar gegenüber der Periode vor 1995. Zugleich wurden die Handelsbeziehungen mit den ostmitteleuropäischen Ländern vertieft.

Die Zufriedenheit der Bevölkerung mit der EU-Mitgliedschaft spiegelt sich auch in der Entwicklung ihres Wohlstands. Laut Eurobarometer-Befragung sind die Schweden am wenigsten von den Vorteilen der EU-Mitgliedschaft überzeugt, während in Finnland und Österreich die Zustimmung groß ist.

Das WIFO hat mit einem Integrationsmodell die gesamtwirtschaftlichen EU-Integrationseffekte der drei Länder geschätzt. Finnland dürfte demnach am meisten profitieren haben (Beschleunigung des BIP-Wachstum seit 1995 um 0,8 Prozentpunkte) vor Österreich (+0,4 Prozentpunkte) und Schweden (+0,3 Prozentpunkte). Die Intensivierung des Wettbewerbs trug in allen drei Ländern zu einer Verlangsamung der Inflation bei. ■

Quelle: <http://www.wifo.at>

Altkärntner aus Israel zeigen sich von Kärnten tief beeindruckt

Ein sehr erfolgreiches Friedensprojekt, das Vorbild für andere Bundesländer sein sollte – Herzlicher Abschied und Wunsch nach fortgesetztem Kontakt zu Kärnten

Das Friedensprojekt des Landes Kärnten war ein voller Erfolg. Altkärntner mit ihren Kindern und Enkelkindern aus Israel waren auf Einladung des Landes eine Woche lang in ihrem ehemaligen Heimatland. Am Mittwoch (16. 07.) haben sie ihren Kärnten-Aufenthalt beendet, von den 51 Gästen haben sogar 17 ihren Aufenthalt in Kärnten in privater Initiative verlängert. Durch die Initiative von Landeshauptmann Dr. Jörg Haider hatte Kärnten als erstes Bundesland dieses Friedensprojekt umgesetzt und die Anknüpfung der Altösterreicher an ihre alte Heimat ermöglicht.

„Alle haben sich sehr wohl gefühlt und viele nehmen jetzt schwermütig Abschied“, gab der Landeshauptmann die Reaktionen wieder. „Wir wollen den Kontakt aufrechterhalten“, unterstrich Haider, der auch hofft, daß andere Bundesländer dem Kärntner Beispiel folgen werden. Es sei wichtig, die persönlichen Beziehungen zu fördern und auf diese Weise die dunkle Geschichte aufzuarbeiten.

Hatte der Landeshauptmann sie zu Beginn offiziell empfangen, so gab es anlässlich des Heimfluges ein herzliches „Auf Wiedersehen“ am Klagenfurter Flughafen. Alle zeigten sich tief beeindruckt von Kärnten und seinen Schönheiten und von der herzlichen Aufnahme und guten Betreuung. Seitens des Landes waren Gernot Steiner und sein Team für die Organisation zuständig.

Es gab ein vielseitiges Kultur- und Freizeitprogramm für die Gäste, so wurden der jüdische Friedhof und das Landesarchiv in Klagenfurt ebenso besucht wie die Burg Hochosterwitz. Weiters auf dem Programm waren Rundfahrten durch Kärnten und eine Wörthersee-Schiffahrt. Dem Motto „Spurensuche und Friedensdialog“ gemäß gab es individuelle Besichtigungen in den jeweiligen ehemaligen Wohnorten in Klagenfurt, Villach und Spittal/Drau.

Kariel Fuchs von der Israelisch-Österreichischen Freundschaftsgesellschaft in Haifa, meinte, daß alle Erwartungen übertroffen wurden. „Es sind neue Bekanntschaften und Freundschaften geschlossen worden, es war



Dorith Levy-Frank: »Es ist sehr wichtig, die ausgestreckte Hand zu ergreifen«



Bild links: LH Dr. Jörg Haider (li) mit Kariel Fuchs von der Israelisch-Österreichischen Freundschaftsgesellschaft in Haifa

Fotos: LPD Kärnten

eine Wiederkehr in die Heimat“. Leider werde in den Medien manches verzerrt, bedauerte Fuchs, der den Kontakt zu Kärnten weiterhin pflegen möchte. Kärnten sei ein wunderschönes Land.

Friedrich Weinreb (83), ein gebürtiger Klagenfurter, bekräftigte, daß er den Kontakt zu Kärnten aufrechterhalten wolle. Dorith Levy-Frank (ihr Großvater war Anwalt in Klagenfurt) sagte, daß der Besuch sehr wichtig

sei, damit die Kinder und Enkelkinder die Stätten ihrer Vorfahren kennenlernen konnten. Es sei eine sehr interessante Reise gewesen. „Ich danke dem Land sehr herzlich“, so Levy-Frank. „Es ist wichtig, die ausgestreckte Hand zu ergreifen. Wir hoffen, wiederkommen zu können“. Ihr Bruder Ron bestätigte erfreut: „Sehr nette Leute leben hier!“.

Bevor die Gäste in das Flugzeug stiegen, überreichte ihnen LH Haider persönlich Erinnerungsfotos, die im Laufe ihres Kärnten-Aufenthaltes gemacht worden sind. Der Landeshauptmann bedankte sich auch bei allen, die dieses Friedensprojekt in irgendeiner Weise unterstützt haben wie Österreichische Postbus AG, Landesarchiv (Dr. Wadl), AUA, Hotel Villa Rainer in Pörtlach, Hotel Seewirt in Dellach, Minimundus, Gemeinde Keutschach (Bgm. Oleschko), Schiffahrt Velden GmbH und andere. ■

»EN« wie »Engelhartzell«

Die Hörer von „Radio Niederösterreich“ haben entschieden – der Wisent-„Bub“, der am 26. Mai im Wildpark von Schloß Niederweiden auf die Welt kam, hört ab sofort auf den Namen „Engelhart“.

Dr. Helmut Pechlaner, Geschäftsführer der Marchfeldschlösser Revitalisierungs- und Betriebsges.m.b.H., hat zur Namensuche aufgerufen und diese folgendermaßen erklärt: „Wie international üblich, erhält auch dieser Nachwuchs einen Namen, welcher mit den ersten beiden Buchstaben jenes Ortes beginnt, in dem er geboren wurde, also ‚EN‘ für die Gemeinde Engelhartstetten, zu der Schloß Niederweiden gehört.“

Engelhart ist der Stolz der kleinen Wisentherde, die seit kurzem im Wildpark von Niederweiden beheimatet ist. Wisente sind die europäischen Verwandten und Vorfahren der berühmten amerikanischen Bisons und sind bis auf wenige Tiere ausgestorben.

Der kleine, quicklebendige Engelhart und das vor einigen Tagen geborene weiße Eselbaby Anneliese sind die ersten Erfolge eines ehrgeizigen Zuchtprogrammes. In den weitläufigen Anlagen der Marchfeldschlösser sollen in den nächsten Jahren viele seltene Haustierrassen der österreichisch-ungarischen Monarchie im Gutshof eine Heimat finden und örtlich ausgestorbene große Wildtiere wie Elch und Wisent in der Nachbarschaft



Foto: Marchfeldschlösser

zum Nationalpark Donau-Auen große Freianlagen besiedeln.

Der Wildpark von Schloß Niederweiden ist im Zuge der Ausstellung „Das barocke Gartenfest – Das Werden der Schönheit von Schloss Hof“ täglich, außer Montag, von 10 bis 18 Uhr geöffnet. ■

Neues Leben für den Kursalon im Wiener Stadtpark

Neues Leben soll in den Kursalon im Wiener Stadtpark einkehren. Der traditionsreiche Veranstaltungsort wurde am 4. Juli nach umfangreichen Renovierungsarbeiten eröffnet und soll mit hochwertiger Gastronomie, einem vielfältigen Musikprogramm und dem Angebot als Eventlocation beim Wiener Publikum wie auch bei den Besuchern der Stadt punkten.

Das 1865–67 von Johann Garben errichtete Gebäude präsentiert sich jedenfalls wieder in neuem Glanz, der Altstadterhaltungsbeirat hat für die Renovierungsarbeiten einen Zuschußrahmen von 331.000 Euro bewilligt. Die Geschichte des Kursalons ist vor allem auch mit den berühmten „Promenadekonzerten“ verknüpft, die mit Eduard Strauß ein Mitglied der großen Musikerdynastie leitete.

Die musikalische Tradition des Hauses wollen die neuen Betreiber, Josip Susnjara und Karl Stagl, in vielfältiger Weise fortfüh-

ren. Klassische Konzerte soll es ebenso geben wie Wiener Musik, mit der Park Lounge soll der Kursalon einen neuen musikalischen Akzent für die Abendstunden erhalten: jeweils von 22.30 Uhr bis 24 Uhr ist zunächst für die Sommermonate ein breitgefächertes, von Joe Meixner zusammengestelltes Live-Programm bei freiem Eintritt geplant, das von Jazz in verschiedenen Variationen bis zu Cuba- oder Brasilian Music reicht. Die Konzerte finden bei Schönwetter im Pavillon vor dem Kursalon statt, bei Schlechtwetter im Mittelsaal des Hauses.

Gastronomisch reicht das Angebot vom Wiener Kaffeehaus bis zu kulinarisch anspruchsvoller Küche: bei Schönwetter laden die großen Terrassen des Kursalons ein, das Angebot mit Blick auf den Stadtpark zu genießen. ■

Kursalon im Stadtpark, A-1010 Wien
<http://www.strauss-konzerte.at>

Salzburg: 180 bis 260 Std. Sonnenschein im Juni

Der Juni 2003 war der wärmste Juni Salzburgs seit mehr als 150 Jahren. Das Monatsmittel der Temperatur lag mit 4,5 bis 5,5 Grad deutlich über den langjährigen Mittelwerten. Diese hohen Monatsmittel sind aber nicht das Resultat extremer Hitzetage, sondern auf das gänzliche Fehlen von kalten Nordwest- bis Nordströmungen zurückzuführen. Es gab keinen Kaltluftvorstoß, sondern mehrmalige Zufuhr von subtropischer Warmluft. Die hohen Temperaturen führten zu einer gesteigerten Schauer- und Gewitteraktivität, die Niederschlagsverteilung ist dadurch geprägt von regional sehr großen Unterschieden. Über den ganzen Monat schien die Sonne 20 bis 60 Stunden länger als üblich. ■

Briefmarke für Opernfestspiele in St. Margarethen

Die Österreichische Post AG präsentierte am 24. Juli 2003, dem Premiertag der diesjährigen Opernfestspiele im Römersteinbruch St. Margarethen, die Sondermarke „Turandot“.



Post-Generaldirektor Anton Wais (re) und Festspiel-Intendant Wolfgang Werner mit der Sondermarke

Foto: Post AG

Das Design zur Marke mit dem Nennwert 0,55 Euro stammt von Renate Gruber, die Produktion erfolgt im Rastertiefdruckverfahren in der österreichischen Staatsdruckerei. Die Auflage beträgt 700.000 Stück. Die Sondermarke Turandot ist in rund 500 der größten Postfilialen in ganz Österreich erhältlich.

Zusätzlich zur Briefmarke hat die Österreichische Post einen limitierten Sonderbeleg aufgelegt, der exklusiv für Festspiel-Besucher in St. Margarethen und beim Sammler-Service der Österreichischen Post AG zum Preis von fünf Euro erhältlich ist. ■

Kardinal Schönborn bei der Cyrill-Method-Wallfahrt in Velehrad

Auftakt des Mitteleuropäischen Katholikentags in der Tschechischen Republik – Kardinal Vlk übt Kritik am Staat-Kirche-Verhältnis

Prag (*kath.net/PEW*) – Mit dem Wallfahrtsgottesdienst zum Gedenktag der heiligen Slawenapostel Cyrill und Method in Velehrad wurde am Samstag (05. 07.) auch in der Tschechischen Republik der Mitteleuropäische Katholikentag feierlich eröffnet. An der Meßfeier im Vorhof der Basilika von Velehrad nahmen sämtliche Bischöfe der Tschechischen Republik mit Ausnahme des erkrankten Budweiser Diözesanbischofs Antonin Liska teil. Die sieben anderen Teilnehmerländer des Katholikentags waren mit bischöflichen Delegierten vertreten, mit Wiens Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn, an der Spitze.

In einem teilweise in tschechischer Sprache vorgetragenen und von den Tausenden Gläubigen herzlich akklamierten Grußwort schätzte sich der Wiener Erzbischof glücklich, dieses Fest „in dem Land, in dem ich geboren bin“, feiern zu können. Er verwies auf die drei Ziele des Mitteleuropäischen Katholikentags, „als Christen an der Versöhnung unserer Völker mitzuwirken, Europa nicht nur entlang der Handelsstraßen zu bauen, sondern auch entlang der Pilgerwege, und am Bau des gemeinsamen Hauses Europa im Sinn der christlichen und menschlichen Werte mitzuarbeiten“.

Kardinal Schönborn schloß mit den Worten: „Ich freue mich auf ein Wiedersehen in einem Jahr in Mariazell“.

Weitere Grußworte sprachen der Vorsitzende der bosnischen Bischofskonferenz, Diözesanbischof Franjo Komarica, der Bischof der slowenischen Diözese Koper Metod Pirih, der Bischof der griechisch-katholischen slowakischen Eparchie Presov, Jan Babjak,

der Zagreber Weihbischof Vlado Kopic, der Budapester Weihbischof Miklos Beer sowie der Generalsekretär der Polnischen Bischofskonferenz, Bischof Piotr Libera.

Der evangelisch-lutherische Bischof Ladislav Volny überbrachte als Vorsitzender des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Tschechischen Republik die Grüße der ande-

hang der Cyrill- und Method-Tradition mit der Wenzels-Tradition. Als Inhaber eines der sieben Schlüssel zur böhmischen Kronkammer habe er vor wenigen Tagen deren Eröffnung beigewohnt (die böhmischen Kroninsignien mit der Wenzelskrone sind derzeit unter anderem aus Anlaß der Amtsübernahme von Präsident Vaclav Klaus kurzfristig der Öffentlichkeit zugänglich). Die

mystische Aura, die die Kroninsignien nach wie vor umgibt, deutet auf ein „unbewußtes Bekenntnis“ auch zu den christlichen Wurzeln der tschechischen Staatlichkeit hin. Angesichts dessen sei es „paradox“, daß in der Tschechischen Republik ein „Gesetz über die Kirche“ die Tätigkeit der Kirche zu behindern drohe und der Abschluß eines Grundvertrages mit dem Heiligen Stuhl auch vierzehn Jahre nach der „Wende“ nicht möglich sei, sagte Vlk in Anwesenheit des christdemokratischen Stellvertretenden Ministerpräsidenten und Außenministers Cyril Svoboda. Daß ein solcher Grundvertrag wie in anderen europäischen Ländern „auch in der Tschechischen Republik möglich sein“ werde, erhoffte auch der Apostolische Nuntius in Prag, Erzbischof Erwin Josef Ender, in seiner beim Gottesdienst verlesenen Grußbotschaft.

Bei der Gabenprozession, die von Angehörigen der acht am Mitteleuropäischen Katholikentag beteiligten Länder gestaltet wurde, überbrachte eine vierköpfige Trachtengruppe aus dem niederösterreichischen Mostviertel einen Korb mit Weinflaschen sowie eine Abbildung der Mariazeller Muttergottes. ■

Quelle: <http://www.kath.net>



Die »Goldene Stadt« war Ort des Mitteleuropäischen Kirchentages 2003

Foto: <http://www.bilderbox.com>

ren christlichen Kirchen und dankte „für die ständige Verbesserung und Vertiefung der ökumenischen Beziehungen“. Er unterstrich den „Christozentrismus“ als Bindeglied der Kirchen, der auch im Motto des Mitteleuropäischen Katholikentags, „Christus – Hoffnung Europas“ zum Ausdruck komme.

Kardinal Miloslav Vlk stellte in den Mittelpunkt seiner Predigt den engen Zusammen-

Wärmebildkameras im Brandangriff

Die Innovation des jungen Unternehmens active photonics AG aus Villach setzt zu einem weltweiten Siegeszug an. Von Michael Mössmer.

Mitte 1999 betreiben drei Elektrotechniker am „Carinthian Tech Research“ (CTR) in Villach Grundlagenforschung zur Idee, an verrauchten und/oder dunklen Stellen „Sicht“ zu schaffen. Nun, könnte man jetzt sagen, da würde man doch mit einer herkömmlichen Handlampe das Auslangen finden. In (nicht nur extremen) Situationen, in die vorrangig Feuerwehrleute kommen, reicht dies aber bei weitem nicht aus, um (das eigene) Leben zu retten oder Gefahrenquellen zu lokalisieren. Es ging damals um die ersten Schritte in Richtung einer Visualisierung der Umgebung mittels einer auf dem Feuerwehrhelm montierten Kamera.

Als das CTR beschließt, das Projekt von Dipl.-Ing. Franz Reiningger, Dipl.-Ing. Dr. Christian Paul und Dipl.-Ing. (FH) Hermann Oberwalder nur mehr begrenzt zu verfolgen, erwägen die drei die Möglichkeiten eines „Spin-Off“, das heißt, ein „Abfallprodukt“ aus der militärischen Forschung für zivile Einsatzzwecke zu nutzen.

Bevor sie sich zu diesem Schritt entschließen, nehmen die drei, sozusagen als Versuchsballon, am „GO! Gründerwettbewerb 2000“ teil. Beeindruckendes Resultat: sie werden Gewinner des Kärntner Bewerbes und erreichen den vierten Platz bei der gesamtösterreichischen Ausscheidung. Ermutigt dadurch und getragen von der „Start-Up“-Euphorie des „Neuen Marktes“, fällt der Beschluß, den „Spin-Off“ zu wagen. Zur Ab rundung des Teams wird noch ein Finanzmanager gesucht, der mit Mag. Gerhard Fleischer, einem erfahrenen Investmentbanker, aus dem Freundeskreis besetzt wird. Die Entscheidung zur Einleitung der Start-Up-Phase fällt, Ironie des Schicksals, genau am Gipfel der Hysterie am „Neuen Markt“ (Handelsplatz von Aktien neu gegründeter Gesellschaften, der durch hoch überbewertete IT-Werte schwerst angeschlagen wurde, was zum Wanken selbst honoriger Banken und Unternehmen führte).

Das kann aber das nun vier Mann umfassende Team nicht daran hindern, im August 2000 die „Infra Vision GmbH“ zu gründen.

Es erinnert ein wenig an den legendären Steve Wozniak, bekannt als Gründer des Computerkonzerns Apple, daß die Infra Vision buchstäblich als „Garagenfirma“ in einem

Das Produkt

active head-up ist eine Wärmebildkamera, die am Helm des Anwenders montierbar ist. Das Produkt wurde speziell auf die Anforderungen des Trägers von schwerem Atemschutz abgestimmt.

Diese hilft den Einsatzkräften, sich schnell und sicher in verrauchter oder dunkler Umgebung zu orientieren, Gefahrenquellen rechtzeitig zu erkennen und schnell und gezielt vorzugehen. Und das einzigartige daran: die Hände bleiben frei zum Verrichten der eigentlichen Arbeit, dem Retten und Löschen.

Die gesteigerte Effizienz hilft, Opfer frühzeitig, und damit rechtzeitig zu finden und zu retten. Aber auch die eigentliche Brandbekämpfung kann durch den Einsatz der helmmonitrierbaren Wärmebildkamera erheblich beschleunigt werden.

Mit der **active head-up** ist ein Durchbruch in der langandauernden Entwicklung in Richtung Helmkamerasysteme gelungen. Die Kamera ist leicht genug und sitzt gut ausbalanciert am Helm. Beide Hände des Feuerwehrmannes bleiben frei für die Arbeit, das Gerät behindert in keiner Weise die Bewegungsfreiheit der Anwender. Das Konzept der Haken-Schnallenmontage erlaubt die schnelle Montage und Demontage am Helm.

Nie war es so einfach und effizient, Wärmebildkameras im Brandangriff zu verwenden. Die **active head-up** bietet unübertreffliche Vorteile im Bereich der persönlichen Sicherheit und Effizienz der Lösch- und Rettungsarbeit.

Technische Details

Gewicht ca. 1,5 kg, inklusive Batterien

Stromversorgung 3 AA 1,5 V
Trockenbatterien (Alkali)

Betriebsdauer ca. 180 Minuten

Optik Geraniumlinse f/1,0

Auflösung 0,1 °C Wärmeauflösung,
IR-Bereich 8 - 14 µm

Reichweite optimiert für Räume von 0,5 - 15 Meter

Blickwinkel horizontal 55°, vertikal 35°,
diagonal 58,75°

Startzeit typisch unter 5,7 Sekunden

Lagerung bei 25 °C, vorübergehend von
-10 °C bis 70 °C

Versiegelung staub- und wassergeschützt
nach EN60259 und Klasse IP67

Gehäuse Kunststoff, stoßresistent,
temperaturresistent



Mit der **active head-up** ist ein Durchbruch in der langandauernden Entwicklung in Richtung Helmkamerasysteme gelungen Foto: active photonics AG



März 2002: Lokale Feuerwehren waren für active photonics AG ein wichtiger Partner in der Produktentwicklung. Danke der Landesfeuerwehrschule Klagenfurt!
Foto: active photonics AG

Keller startet, die Administration findet Unterschlupf in einem kleinem Büroraum einer befreundeten Firma. Man setzt intensiv mit der Konzeptions- und Finanzierungsphase ein, erlangt eine erste Finanzierung durch die Genehmigung eines FFF-Projekts (=Forschungs-Förderungs-Fonds). Die erste Eintrübung der Stimmung folgt auf dem Fuße, die trostlose Entwicklung der internationalen Börsenkurse erschwert Woche für Woche die schon so freundlich gewesenen Aussichten auf eine Beteiligung von Partnern, die „Venture Capital“ (=Risikokapital) zur Verfügung stellen. Nicht genug damit, lähmt das Schreckgespenst „Basel II“ die Banken bei der Kreditvergabe. Dort weiß man schließlich nicht, was die neuen Vergabekriterien verändern werden. Wie viel Eigenkapital in Zukunft zur Absicherung von Krediten eingesetzt werden muss, soll nämlich wesentlich stärker von der Bonität des Kreditnehmers abhängen. Damit sind die Kosten bzw. Zinsen für einen Kredit je nach Risiko eines Zahlungsausfalls unterschiedlich hoch.

Die einfache Formel dabei lautet: Gute Bonität = geringes Risiko = niedrige Kreditzinsen; Schlechte Bonität = hohes Risiko = hohe Kreditzinsen oder kein Kredit.

Im Dezember 2000 erfolgt nach diesen Anlaufschwierigkeiten ein erster Durchbruch bei der Finanzierung. Mit der Zusage des Investmentboards der heimischen Innovationsagentur, mit BURGERS-Haftungen in Verbin-

dung mit einem FFF-Projekt ermöglichen die Kapitalerhöhung mit einem deutschen Venture Capital-Investor. Nach langen Verhandlungen kann man sich über den Abschluß des Seed-Financing Vertrages mit „first photonics capital“ aus Frankfurt freuen, dem ersten Spezialitätenfonds für die Photonik-Branche (Lichttechnologie).

Damit ist ausreichend Kapital für Entwicklung und Forschung vorhanden und der nächste Schritt kann in Angriff genommen werden: die Umwandlung in die „active photonics AG“.

Die sich ständig verschlechternde Situation an den Börsen, der vollkommene Zusammenbruch der Finanzierungsmöglichkeiten für Start-Up's zwingt das Management, sich präventiv drastische Kostenreduktionen und Verlangsamung der Expansion zu verordnen.

Die schwierige Phase bis zur Marktreife des ersten Produktes finanziert das Unternehmen mit geförderten Darlehen des FFF, des Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds (KWF) und durch Eigenkapitalzufuhr von Privatinvestoren und dem Management.

Dem erfolgreichen Abschluß einer Feldtestphase mit Feuerwehrkörpern folgt der erfreuliche Absatz des ersten Produkts an die Berufsfeuerwehr Klagenfurt. Ein professionelles Sales-Team unter der Leitung von DI Gert Rechenmacher bereist Europa und Asien, um Marktkennntnisse zu erlangen und die Marktaufbereitung voran zu treiben. Das innova-

Das Unternehmen

active photonics AG Visualisierungs- und Kommunikationssysteme

9500 Villach, Tirolerstrasse 80

Gründung: August 2000

Geschäftstätigkeit:

Entwicklung, Produktion und Vertrieb von technologischen Produkten im Visualisierungs- und Kommunikationbereich, Branche Mechatronik, Sensorik, Werkstofftechnologie, Photonik

Umsatz

Die Gesellschaft wurde erst in der zweiten Jahreshälfte 2000 gegründet. Das erste Produkt ist aufgrund seiner Komplexität sehr entwicklungsintensiv. Deshalb 2000 und 2001 keine Umsätze.

Im ersten Umsatzjahr 2003 werden Erlöse von ca. 1Mio Euro erwartet.

Die Führungsmannschaft

Dipl.-Ing. Franz Reiningger CEO

Studium Elektrotechnik

Institutsleiter am Joanneum Research

(optische Sensorik) Gruppenleiter am

Carinthian Tech Research

Dipl.-Ing. Dr. Christian Paul

Produktion, neue Produkte

Studium Elektrotechnik, Dissertation am

CERN, Genf; Marketingleiter am

Carinthian Tech Research (Sensorik)

FH-Lektor in Villach und Klagenfurt

Dipl.-Ing. (FH) Hermann Oberwalder

F&E

Werkstättenleiter Bereich Multi-Media,

Service; Automatisierung für Massen-

produktion; Studium Elektrotechnik FH,

FH-Lektor in Klagenfurt

Mag. Gerhard Fleischer CEFA,

Finanzen, Strategie

Studium Rechtswissenschaften

Postgraduate Ausbildung Investment-

banking

zuletzt, Leiter Aktienanalyse Bank

Gutmann

Dipl.-Ing. Gert Rechenmacher MBA

Vertrieb

Studium Elektrotechnik, MBA am IESE ,

Barcelona

Produktmanager bei COMESA,

Bolton Medical (Spanien), Bereich

Vertrieb Gesundheitswesen; Institute

Cerda (Spanien) – Director e-commerce

active photonics AG

Tiroler Straße 80

A-9500 Villach

04242 / 5 80 30-0

04242 / 5 80 30-15

<http://www.active-photonics.com>

office@active-photonics.com

tive Produkt erweckt international großes Interesse, das mit dem Abschluß eines Memorandums of Understanding im Oktober 2002 mit einem Vertriebspartner aus Singapur für Teile des asiatischen Marktes erste Erfolge für das Unternehmen bringt.

Die Monate Oktober und November erwiesen sich als sehr erfolgreich, denn mit der Verleihung des „Forschungs- und Innovationspreises des Landes Kärnten 2002“ wird die konsequente und innovative Forschungsarbeit des Unternehmens bestätigt. Kurz darauf erfolgt die Unterzeichnung einer weiteren Venture Capital Finanzierung mit der Kärntner Betriebsansiedlungs- und Beteiligungs-GmbH (BABEG), welche die Finanzierung des Markteintritts absichert. Am österreichischen Markt gelingen mit Bestellungen aus Tirol und Vorarlberg und Kärnten erste Erfolge. Die weltweit gültige Attraktivität des Produkts wird mit der ersten Bestellung des asiatischen Vertriebspartners kurz vor Ende des Jahres 2002 bestätigt.

Das international zunehmende Kundeninteresse hat im Geschäftsjahr 2003 bereits zu nennenswerten Aufträgen geführt.

Zur Befriedigung der Kundennachfrage werden zur Zeit die Räumlichkeiten des Unternehmens für die Errichtung der Produktion erweitert, in mehreren Ländern Europas laufen bereits Gespräche über die Etablierung von Vertriebspartnerschaften.



Oktober 2002: Der Landesfeuerwehrverband Kärntens testet das Gerät ausführlich in der Landesfeuerwehrschule. In Folge wurde eine Ankaufsentscheidung über 26 Stück getroffen
Foto: active photonics AG

Gleichzeitig beginnen die Vorbereitungen für die konzeptionelle Umsetzung einer Diversifizierungsstrategie. Die Schaffung einer organisatorischen Abteilung mit der Bezeichnung „Innovation Competence Center“ ist der erste Schritt dazu. Zur Sicherung des internationalen Markteintritts und von Produkterweiterungen, wird eine weitere Finanzierungsrunde vorbereitet.

Das Produkt **active head-up** ist eine gänzliche Neuentwicklung und ist international als Neuheit zu werten. Die Innovation wurde zur Gänze im eigenen Haus entwickelt.

Das Produkt **active head-up** ist eine gänzliche Neuentwicklung und ist international als Neuheit zu werten. Die Innovation wurde zur Gänze im eigenen Haus – in Kärnten entwickelt. ■

Gründung einer Societas Iuris Publici Europaei

Salzburg (uni) – Die nationalen Rechtsordnungen des öffentlichen Rechts stehen zunehmend unter dem bestimmenden Einfluß des europäischen Rechts und müssen zahlreiche gemeinsame Probleme bewältigen. Die immer weiter reichenden Einwirkungen des europäischen Rechts auf die einzelstaatlichen Rechtsordnungen und die rasante Weiterentwicklung des europäischen Rechts selbst auf seinen verschiedenen Ebenen erfordern eine ständige wissenschaftliche Aufarbeitung des Verhältnisses von europäischem Recht und nationalem öffentlichen Recht und ein vertieftes Rechtsgespräch der europäischen Juristen untereinander.

Das Ziel ist eine europäische Rechtswissenschaft des öffentlichen Rechts. Sie wird befruchtet durch Rechtsvergleichung und Herausarbeitung einheitlicher Rechtsgrundsätze. Diesem Ziel dient die Gründung einer

europaweiten wissenschaftlichen Vereinigung, die sich die Pflege dieser Anliegen zur Aufgabe macht. Regelmäßige Tagungen sollen engere persönliche Verbindungen schaffen und einen kontinuierlichen Gedanken- und Erfahrungsaustausch ermöglichen. So werden die Kenntnis und das Zusammenwachsen der nationalstaatlichen Rechtsordnungen im europäischen Rahmen gefördert. In Verwirklichung dieser Grundidee kam es Anfang April 2003 in Frankfurt am Main zur Gründung der Societas Iuris Publici Europaei e.V. (SIPE). Von österreichischer Seite hat an der Gründung Univ.-Prof. Dr. Heinz Schäffer, Institut für Verfassungs- und Verwaltungsrecht der Universität Salzburg, mitgewirkt, der auch in den ersten Vorstand gewählt wurde.

Die SIPE hat nach ihrer Satzung die Aufgabe, Fragen des öffentlichen Rechts in Europa unter Einschluss seiner Wirkung auf

das gesamte Recht wissenschaftlich zu erörtern und zu klären. Der Wirkungsbereich der SIPE ist folglich nicht auf das Verfassungsrecht beschränkt, wengleich diesem naturgemäß besonderes Augenmerk geschenkt wird. Probleme des europäischen Verwaltungsrechts und der Harmonisierung und Entwicklung der nationalen Verwaltungsrechtsordnungen unter europäischem Einfluß werden gleichermaßen in die Betrachtung einbezogen werden.

Mitglied der SIPE kann werden, wer sich wissenschaftlich mit dem öffentlichen Recht beschäftigt und dies insbesondere durch herausragende Veröffentlichungen nachgewiesen hat. Gedacht ist in erster Linie an Universitätsprofessoren und habilitierte Dozenten des öffentlichen Rechts, aber auch an hervorragende Praktiker des öffentlichen Rechts mit entsprechendem literarischem Ausweis. Details finden unter <http://www.sipe-eu.de> ■

AKH Wien: Weltweit erste Zugen­trans­plan­ta­tion ge­lun­gen!

An der Klinik für Mund- Kiefer- und Gesichtschirurgie der Universität Wien wurde einem Tumorpatienten eine Spenderzunge transplantiert

Das Plattenepithelkarzinom ist der häufigste bösartige Tumor des Mund- und Rachenraumes. In vielen Fällen ist davon auch die Zunge betroffen. Nach dem Wiener Behandlungskonzept wird der Tumor nach einer präoperativen Radio-Chemotherapie und einem anschließenden Intervall von 4-6 Wochen entfernt. Je nach Größe des Tumors führt die radikalchirurgische Sanierung zu ausgedehnten oralen Weichgewebsdefekten bis zum Verlust der Gesamtzunge. Der entstehende Defekt muß sofort geschlossen werden. Dazu findet in erster Linie das autologe Dünndarmtransplantat Anwendung. Die Vorteile dieses Transplantates sind seine Geschmeidigkeit, die Schleimproduktion, die sich vor allem auf die Mundtrockenheit nach präoperativer Bestrahlung positiv auswirkt, sowie das ausreichende Transplantatangebot. Im Unterschied zu Muskellappen zeigt der Dünndarm keine Schrumpfungstendenz.

Im Falle einer partiellen oder totalen Zungenentfernung läßt sich der entstandene Weichgewebsdefekt mit dem Dünndarmtransplantat zwar gut decken, doch resultiert ein erhebliches Volumsdefizit. Die dadurch entstandene relative Vergrößerung der Mund-



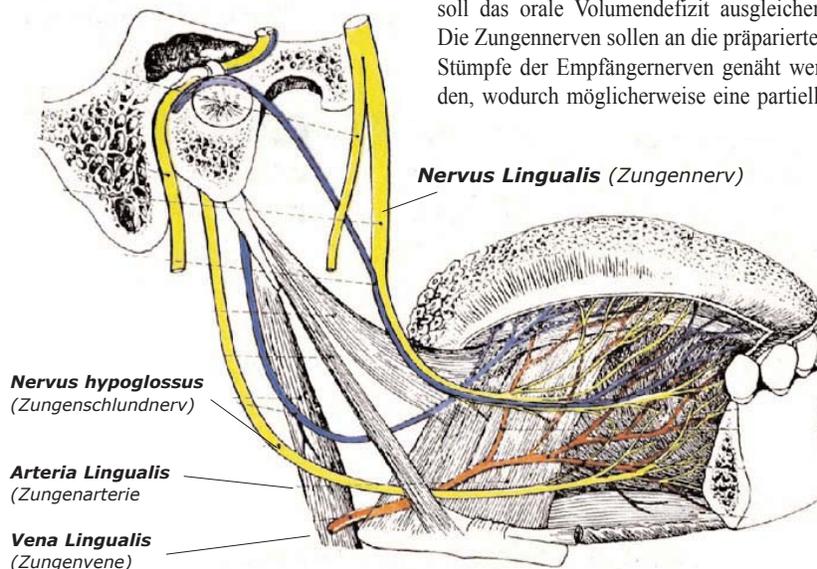
Geben der Öffentlichkeit gerne Auskunft über den Erfolg (v.r.n.l.): die drei Operateure Prof. DDr. Franz Watzinger, Oberarzt Dr. Christian Kermer, Institutsvorstand Prof. DDr. Rolf Ewers und der Anästhesist Dr. Claus-Georg Krenn

Foto: NKG-akh-wien

höhle in Kombination mit der fehlenden Willkürmotorik führt zu erheblicher Erschwerung der Artikulation und des Nahrungstransportes.

Das Transplantieren einer Spenderzunge soll das orale Volumendefizit ausgleichen. Die Zungennerven sollen an die präparierten Stümpfe der Empfängernerven genäht werden, wodurch möglicherweise eine partielle

motorische und sensorische Reinnervation und damit eine teilweise Funktionswiederkehr erreicht werden kann. Die Entnahme des Organs erfolgte von einem Spender mit gleicher Blutgruppe und wurde simultan zur Tumorentfernung durchgeführt. Die Entnahme selbst sowie die anschließende immunsuppressive Therapie wurde in Zusammenarbeit mit der Univ. Klinik für Chirurgie, Klinische Abteilung für Transplantation (Vorstand: Univ.Prof. Dr. Ferdinand Mühlbacher) durchgeführt. Die postoperative Betreuung des Patienten wurde von der Univ. Klinik für Anästhesie und Allgemeine Intensivmedizin (Univ.Prof. Dr. Michael Zimpfer) übernommen. Die Auswirkungen der immunsuppressiven Therapie auf die Grundkrankheit selbst oder die Entstehung von Zweitkarzinomen ist ungeklärt und stellt zweifelsfrei das größte Risiko für die Etablierung der Methode dar. Diesbezügliche klinische Erfahrungen liegen bis dato bei Lebertransplantationen vor, wobei es zu keinem erhöhten Auftreten bösartiger Erkrankungen gekommen ist.





Institutsvorstand Prof. Dr. Rolf Ewers erklärt die Transplantation

Foto: NKG-akh-wien

Der postoperative Verlauf des Patienten nach der Zungentransplantation verlief bisher problemlos.

Es trat lediglich eine leichte Lungenentzündung auf, welche durch die nach einer Transplantation übliche Immunsuppression bedingt war. Die Lungenentzündung konnte jedoch erfolgreich behandelt werden. Der lokale Befund ist äußerst zufrieden stellend, es gibt keine Hinweise für eine Transplantatabstoßung oder sonstige Wundheilungsstörungen.

Es ist jedoch aus Sicherheitsgründen noch eine weitere intensive Beobachtungsphase für die nächsten 2 Wochen geplant. ■

i Klinik für Mund- Kiefer- und Gesichtschirurgie d. Universität Wien

Vorstand: Univ.-Prof. Dr. Rolf Ewers
Währinger Gürtel 18-20, A-1090 Wien
Operateure: OA. Dr. Christian Kermer
Prof. Dr. Dr. Franz Watzinger
Telefon: ++43 / (0)1 / 40400-0
Telefax: ++43 / (0)1 / 40400-1212
(Fax der Zentralkanzlei)
<http://www.akhwien.at>

Rettung der Orchideen Madagaskars

An der Universität Salzburg startet ein Forschungsprojekt, das die Orchideengattung *Bulbophyllum* auf Madagaskar mit Hilfe von DNA-Analysen und Satellitendaten sichern soll

Das Forschungsprojekt wird im Rahmen einer Dissertation am Institut für Botanik von Mag. Gunter Fischer durchgeführt. Fischers Ziel ist es, die 200 Orchideenarten der Gattung *Bulbophyllum* und deren Lebensraum zu sichern. Damit leistet er einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt auf Madagaskar. Zwei wissenschaftliche Methoden kommen dabei zur Anwendung: Zunächst werden GIS-Daten ausgewertet, d. h. mit Hilfe von Satellitendaten wird festgestellt, welche Gebiete auf Madagaskar be-

land), Singapore Botanical Gardens, dem Botanisch-Zoologischen Garten Tsimbazaza in Madagaskar sowie dem Royal Botanic Gardens Kew in London, dem „Mekka“ der Botanischen Forschung.

Von den 12.000 verschiedenen Pflanzenarten Madagaskars kommen mehr als 9500 ausschließlich auf dieser Insel vor. Im Vergleich dazu findet man in Österreich etwa nur 3000 Pflanzenarten. Die Sicherung der Artenvielfalt auf Madagaskar ist besonders dringlich, da durch Waldrodung und Ver-



sonders schützenswert sind. Mittels DNA-Analyse wird die Artenvielfalt (Biodiversität) der Orchideen erforscht.

500 Orchideenpflanzen hat Gunter Fischer, der unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Paul Heiselmayer vom Salzburger Botanik-Institut arbeitet, schon von Madagaskar in den Botanischen Garten der Universität Salzburg gebracht. Die Lebenssammlung, die von Fischer in den letzten 8 Jahren aufgebaut wurde, ist eine der größten weltweit.

Daher nimmt das Salzburger Forschungsprojekt im Rahmen des internationalen „*Bulbophyllum*-Netzwerkes“ eine zentrale Stellung ein. Zusammenarbeitet wird mit den Universitäten Wien und Leiden (Hol-

land), Singapore Botanical Gardens, dem Botanisch-Zoologischen Garten Tsimbazaza in Madagaskar sowie dem Royal Botanic Gardens Kew in London, dem „Mekka“ der Botanischen Forschung. Lediglich ein Rest von 10 Prozent der ursprünglichen Vegetation sind bis dato noch vorhanden. Die Forschungsergebnisse werden den madagassischen Partnern aus Ministerium und Forschung als Bericht vorgelegt.

Fischer hofft auf finanzielle Unterstützung des Projektes durch den FWF (Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung). „Die Kosten für Forschungen im Labor sind hoch“, sagt Fischer. Außerdem sind Auslandsaufenthalte in Madagaskar und London nötig. ■

Noreia in Südkärnten lokalisiert!

Der Kärntner Frühgeschichtler Prof. Dr. Gleirsche definiert im Exklusivgespräch mit dem »Österreich Journal« endgültig den Berg »Gracarca« am Klopeiner See als Zentrum der geheimnisumwobenen Region Noricum. *Von Christa Mössmer.*

Das Regnum Noricum ist das erste nachweisbare staatliche Gebilde auf dem heutigen Gebiet Österreichs und wird auf etwa 200 vor Christus datiert. Dessen Gründer, die Noriker, zählen zum Stamm der Kelten, der sich schon während der Eisenzeit bildete und über viele Tausend Jahre die europäische Geschichte dominierte. Unzählige Historiker und Archäologen bemühten sich, schlüssige Beweise für die genaue geographische Lage Norikums und seiner geheimnisumwobenen Hauptstadt „Noreia“ zu finden. Einer von ihnen, Dr. Paul Gleirscher, Ur- und Frühgeschichtler am Landesmuseum Klagenfurt und Dozent an der Universität zu Klagenfurt, hat im Bereich des Berges „Gracarca“, der den Klopeiner See im Süden begrenzt, intensive Geländeuntersuchungen gemacht und dabei eine Menge von Daten zu einer sehr bedeutenden eisenzeitlichen Siedlung ergraben.

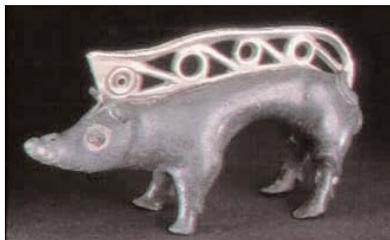
Nun erklärte Gleirscher dem „Österreich Journal“, er sei endgültig zu dem Schluß gekommen, daß sich auf der Gracarca die vielgesuchte Stadt Noreia befunden haben mußte, bisherige Mutmaßungen schließt der Archäologe endgültig aus. Gleirscher: „Die Siedlung, die wir auf der Gracarca lokalisiert haben, ist die typische Höhensiedlung von naturhafter Wehrhaftigkeit, wie sie zusaugen immer als Vorbild zur Suche galt. Sie ist sehr großflächig und nimmt im Lauf von eintausend Jahren vor Christus einen enormen Aufstieg. Der Höhepunkt ist in den letzten 300 Jahren v. Chr. erreicht und liegt somit in der bewußten Zeit.“

Es ist überliefert, daß Eisen aus Noricum aufgrund seiner höchsten Qualität selbst im antiken Rom ein Markenbegriff und deshalb auch in der Verarbeitung ein wirklich gesuchter Rohstoff war. Gleirscher: „Wir haben hier einen dem entsprechenden zentralen Platz von Eisenproduktion gefunden, was durch die Vielfalt der Funde bzw. der Verarbeitungsarten bewiesen ist. Verbunden mit dem bergmännischen Reichtum ist natürlich eine Elite, die sich auch damals schon international gab: Wir haben feines Trinkgeschirr, qualitätvolle Waffen und Reiter-Accessoires,



Univ. Doz. Dr. Paul Gleirscher im Gracarca-Museum am Klopeinersee

Foto: Österreich Journal



Keltische Eberstatuette aus Bronze mit Emailleinlagen und Silberkamm



Fibeln aus einer Raubgrabung, die 2002 vom Land Kärnten in Deutschland wieder zurückgekauft wurden



Riemenzunge mit awarischer Ornamentik war eine Grabbeigabe des Karantanenfürsten

Fotos: Gracarca Museum St. Kanzian

versilberte Sporen mit Emailleinlagen und vieles andere gefunden, wie es in Europa wirklich nur in Funden der bedeutendsten Stätten vorkommt.“

Die Qualität der Funde auf der Gracarca, im objektiven Vergleich mit anderen Fundstellen, definiert hier das Zentrum der Noriker und deren Hauptort, der in der antiken Literatur mit dem Namen der keltischen Göttin „Noreia“ bezeichnet wird. Er weist eine der Wichtigkeit angemessene Ausdehnung und Repräsentativität auf und ist eindeutig die größte Siedlung spätkeltischer Zeit, die bisher in relevantem Umkreis gefunden wurde.

Für Gleirscher ist das Geheimnis um die geographische Lage Noreias also endgültig geklärt. Für den nächsten Schritt wird der Wissenschaftler aber mindestens noch einmal soviel Geduld brauchen. „Als es im Mittelalter zu Weinbauversuchen kam, wurden die Siedlungsreste sehr stark gestört, sodaß wir mit weiteren Fragen nach Adligen oder einem Königssitz noch warten müssen. Wir bräuchten intakte Grundrisse und Spuren. Im Gräberfeldbereich haben wir auch schon Ansätze gefunden. Wenn wir dort weiter fündig werden und durch die öffentliche Sensibilisierung auch Fundmeldungen bekommen, könnten wir von dieser Seite her auch die soziale Schichtung erforschen, um diese elitäre Struktur weiter erhellen“, so Gleirscher abschließend.

Vor wenigen Tagen haben an dieser geheimnisvollen Stelle neuerlich Ausgrabungen begonnen. Diesmal aber gezielt auf der Südseite der Gracarca. Dort sind in einem Friedhof eine Adelsschicht der Eisenzeit und des Frühmittelalters faßbar. Zu letzterem gehört ein komplettes Reitergrab aus dem 8. Jahrhundert. Man stellt derzeit fest, ob es sich dabei um einen kleinen Adelsfriedhof der Karantanen handelt. Faszinierend wäre es wohl, würde man – nach 1200 Jahren – auf die Grabstätte eines der ersten Herrscher der frühmittelalterlichen Kärnten stoßen. ■

Keltenmuseum Klopein
<http://www.keltenmuseum.klopein.at>

Der Berg ist beim Menschen

Christa Mössmer **besuchte das Werner Berg-Museum im Südkärntner Bleiburg und lernte dort eine ungewöhnliche Dimension der Ölmalerei kennen.**

Die Landschaft prägt den Menschen, der Mensch prägt die Landschaft – bis eine Einheit entsteht, in der wir geborgen sein wollen. Der „Rutarhof“ in St. Kanzian am Klopeiner See war dieses Zuhause für Werner Berg, diesen faszinierenden Künstlers, dessen Werk weit über seine Heimat Kärnten hinaus bewundert wird. Hier entstanden seine Bilder, hier entstand ein Leben, wie er es leben wollte, mit all der Unabhängigkeit, für die es sich zu kämpfen lohnt. An seiner Seite die Frau, Amalia, die er liebevoll „Mauki“ nannte, von der Werner Berg sagte: „Meine Frau war die starke, reale und seelische Kraft dieses Lebens.“ Diese reale, starke Kraft ist spürbar in seinen Bildern, in seinen Farben, in seinen Strichen. Nichts Verzärteltes, nichts Durchscheinendes, nichts Pastoses. Alles ist abgedeckt ohne aber seine innere Leuchtkraft zu verlieren. Das ist das Faszinierende, das Anziehende in seinen Bildern. Die bäuer-

liche Kraft, Schwermut, Ernsthaftigkeit, die Ruhe der Landschaft, alles hat seinen Platz.

Der Berg ist beim Menschen, der Mensch ist beim Berg. Sie sind eine Einheit. Nichts verliert sich in seinen Bildern. Wie aufgehoben, dazugehörend, ob bei Tag oder Nacht, ob im Sommer oder Winter. Die Farbe umhüllt den Menschen wie die Landschaft. Werner Berg sagte dazu: „Soviel mir die Landschaft bedeutet und so sehr mich die Blumen freuen, ist doch der Mensch im Mittelpunkt meiner Darstellung – eigentlich das Thema meiner Malerei.“ Ob in seinen Ölbildern, Graphiken oder Skizzen, die Darstellung des Menschen als Mittelpunkt ist spürbar. Nicht aber das Schöne, das Un- oder Übernatürliche wird aufgespiert, sondern der Ausdruck, die Mitteilung des Inneren, die Sorglosigkeit und der Schmerz des Seins, die Stille im Menschen. All das leuchtet einem entgegen und man empfindet, was Werner

Berg beschrieb: „Jeder hat eine Klangfarbe in sich und das Nächtliche bewegt mich ganz besonders.“

Mit Werner Berg kann man dem Nächtlichen getrost begegnen. Die Nacht verliert unter seinem Pinsel ihren Schrecken, von dem so viele geplagt sind. Ruhend liegt bei Werner Berg die Nacht, zum Verweilen einladend, mit ihrem Licht des Mondes, mit dem hellen Schnee, mit der Laterne auf der Straße, mit den beleuchtenden Fenstern oder offenstehenden Türen, aus denen Licht hinausdrängt in das tiefe Blau der Nacht.

Das Idyllische und Romantische ist nicht spürbar durch ein Heideröslein auf der Wiese mit Rehlein am Waldesrand, sondern, wie Werner Berg betonte, „durch das Scharfe und Groteske, das der Romantik gegenübertritt, ja zuweilen die Unheimlichkeit hervorhebt“. *Dadurch* kommt das Idyllische und Romantische zum Vorschein. Eine der Landschaft



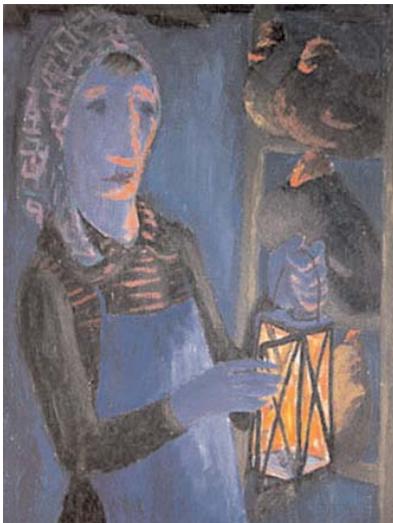
Sonnenblumen (75x120cm) – »Auch hier ist das Motiv ganz aufgesogen von dem Rhythmus und der Farbigkeit der Sonnenblumen, die wir auf dem Feld anbauen, fruchttragend, die dann auch immer wieder in der Malerei vorkommen« (W. Berg)

Kultur



Mann mit Pferd und Schlitten, 1933

angepaßte Romantik und Idylle. Nichts Gekünsteltes. Der „Mann mit Pferd und Schlitten“ bildet eine Symbiose und Gemeinsamkeit in der winterlichen Schneelandschaft, die Duldsamkeit, die abverlangt wird, ist beim Pferd spürbar, das fast hingebungsvoll wirkt dem Manne, dem Schnee und dem grauen Himmel gegenüber.



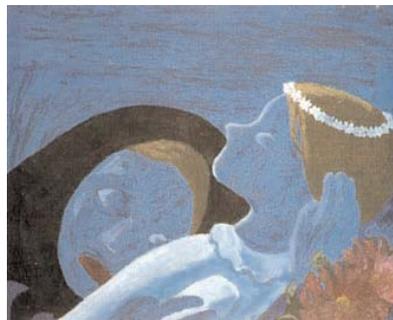
Tranceka, 1935

„Tranceka“ mit der Laterne in der Hand, eingehüllt im tiefen Blau mit der blauen Schürze, blickt sie ruhig in den Stall, vielleicht noch ein letzter Blick, bevor sie sich zur Ruhe begibt.

Auch der Tod hat seinen Platz, wird nicht verbannt, fast heilig ist das Bild „Abschied“ des kleinen Mädchens mit dem weißen Blumenkranz auf blondem Haar. Kann den Schmerz der Mutter nicht mehr spüren. Mut-

ter hält noch ihr Kind, will es nicht verlieren. Den Kopf geneigt und mit ihrer Hand das Mädchen umschlungen. Das unfaßbare noch nicht spürend. Nur den Schmerz des Augenblicks. Wenn der Tod in das schwarze Licht gleitet, so gleiten wir mit Werner Berg in das Nächtliche, wo jenes Schwarz durch die „Klangfarbe“ des Lebendigen ausgelöscht wird.

Hier verweilt man vor jedem Bild, spürt man den Klang der Farbe wie bei „Strohblumen und Wintermond“. Hinter den Bäumen schmiegt sich der Mond, erhellt den Wald und wird aufgefangen vom Licht der Stube, deren Fenster auf dem die Strohblumen stehen, das Licht hinausdrängen lassen.



Abschied, 1933

Die „Thomasnacht“ die geheimnisvolle lange Nacht, hat nichts Geisterhaftes. Hier werfen die Bäume lange, schräge Schatten im Mondlicht. Der Weg und die Landschaft sind eingetaucht in Licht, ohne die Eigenschaften der Nacht zu verlieren. Der Schnee reflektiert und verstärkt die Helligkeit. Der Weg, leicht geschwungen, verliert sich hinter der kleinen Anhöhe und führt doch letztendlich



Thomasnacht, 1962



Strohblumen und Wintermond, 1953

nach Hause. Unberührte stille, klare, winterliche, monddurchflutete Nacht. Eine heilige Nacht, eine stille Nacht. Die Realität dieser Nacht steht dem Aberglauben gegenüber,



Kleine Tischgesellschaft, 1950

den Geistern und dem Spuk in den Köpfen der Menschen. „Für mich als Maler ist und bleibt das nie zu Ende gehende Durchdringen meiner Welt“, sagte Werner Berg. Und

man hat Einblick in seine Welt. Dieser Winternacht steht die „Sommernacht“ gegenüber. Das satte grün der Wiesen, dazwischen ein Weg zu einem Hof, wo ein Fenster hell beleuchtet den Anziehungspunkt bildet. Es ruht hier die Nacht. Unaufdringlich, sacht. Man kommt nach Hause, man wird erwartet.

Werner Berg

Werner Berg wird am 11. April 1904 in Elberfeld, einem Teil des heutigen Wuppertal in (Deutschland), als jüngstes von vier Kindern geboren, wo er später auch das Realgymnasium besucht. Bereits damals entstehen neben der Schule erste Zeichnungen und Aquarelle. Er ist etwa 10 Jahre alt, als sein Bruder Alfred im Krieg fällt. Sein Vater stirbt kurz darauf, auch niedergeschlagen durch den schweren Verlust Trotz seines innigen Wunsches, Maler zu werden, beugt er sich den Gegebenheiten in der schweren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und nimmt Arbeit in einer Fabrik an.

1923 entschließt er sich, ein Studium der Handels- und Staatswissenschaften an der Universität in Köln zu beginnen. Seine Mutter betreibt – mit Erfolg – ein Spielwarengeschäft, das ein wenig des früheren Wohlstandes zurückerobert läßt. Der mittlerweile 20jährige kann sein Studium nicht nur fortsetzen, er kann dies sogar im fernen Wien bei Othmar Spann tun. Und dort lernt er, im Dezember 1924, Amalie „Mauki“

Kuster kennen, die später seine Frau werden sollte. 1927 promoviert er mit seiner Dissertation: „Das kinetische Problem in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft“ mit Auszeichnung zum Doktor rerum politicum. Auch seine Weggefährtin und spätere Frau Mauki beendet ihr Studium der Staatswissenschaften erfolgreich.

Nun entschließt er sich und gibt seinem inneren Drängen nach: Anstatt die sich bietende Universitätslaufbahn einzuschlagen, beginnt er mit dem Studium der Malerei an der Wiener Akademie bei Karl Sterrer, wechselt später an die Münchner Akademie, wo er als Komponierschüler von Karl Caspar und ein Meisteratelier erhält. In Wien habe er zeichnen gelernt, sagte er, stur und streng. In München hingegen würde „gesäbelt“ und „gemoln“ werden.

Werner Berg besucht seinen Jugendfreund Kurt Sachsse in Kärnten, der, selbst Dichter, ein landwirtschaftliches Praktikum absolviert. Berg ist von Kärnten, vor allem der Gegend um den Klopeinsee, wo er in den Ferien arbeitet, begeistert. Mit Kurt Sachsse wird der Plan gefaßt, sich gemeinsam in Kärnten anzusiedeln und einen Bauernhof zu bewirtschaften.

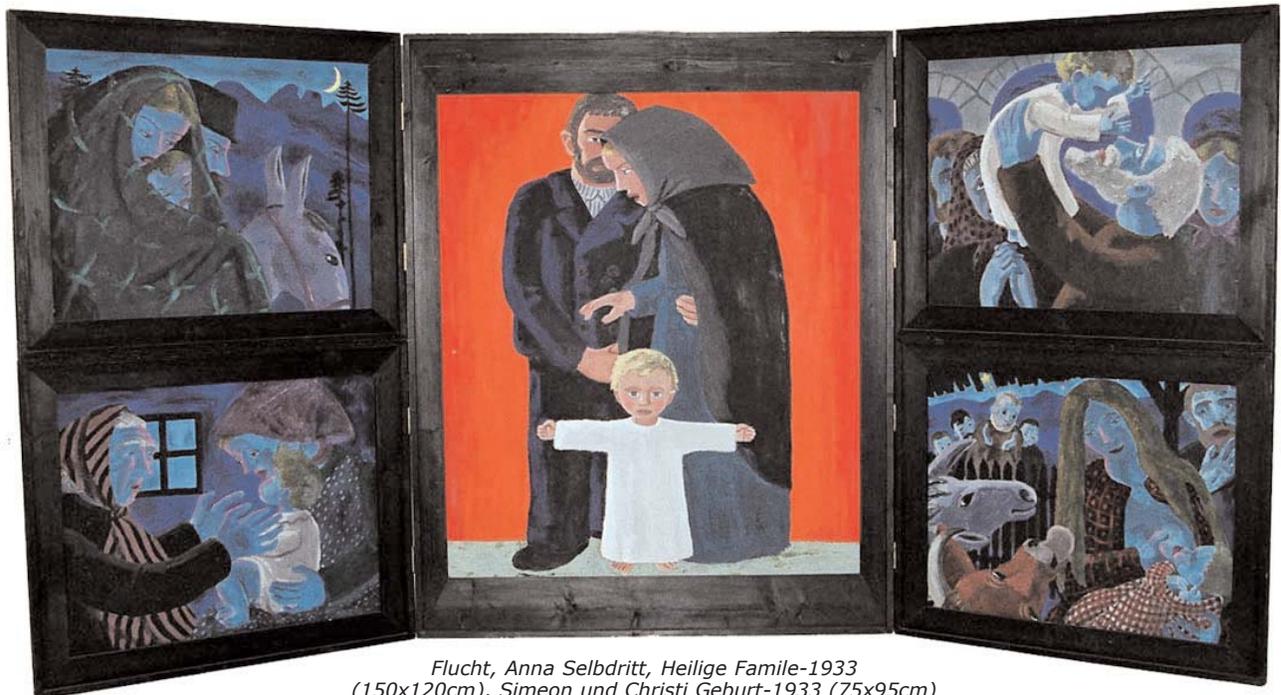
Werner Berg heiratet Amalie „Mauki“ Kuster. Sie wohnen in München, verbringen jedoch mehrere Monate in Kärnten um eine geeignete Landwirtschaft ausfindig zu machen. Am 6. Oktober 1930 kommt es zum Ankauf des Rutarhofes, einer entlegenen Bergwirtschaft im Grenzgebiet Südkärntens.

Nach einiger Zeit baut sich Werner Berg über einem alten Schafstall ein Atelier. Es folgen erste Ausstellungen im Städtischen Museum in Elberfeld und im Essener Folkwang Museum. Werner Berg bricht radikal mit der Münchner Malweise, besucht Emil Nolde in Berlin und fühlt sich durch ihn zum Bildhaften angeregt und ging zum Kreidegrund über, der eine besondere Bedeutung hat, weil die Farbe in die Fläche eingesogen wird – „viele Nuancen gehen in die Fläche zusammen und geben dadurch einen besonderen Gegensatz, aber auch eine große Leuchtkraft, besonders im Dunkeln der Farbe“, erklärte Berg.

Emil Nolde und dessen Frau Ada fördern den jungen Künstler freundschaftlich und machen ihn auch mit dem Berliner Maler Werner Scholz bekannt.

In den folgenden Jahren beteiligt sich Werner Berg an vielen Ausstellungen und präsentiert seine Werke auch in Einzelausstellungen, darunter auch in der Wiener Secession. 1936 erhält auch die Münchner Pinakothek eine Auswahl von Bildern, um daraus anzukaufen. Der schon beschlossene Ankauf wird nach heftigen Auftreten eines Referenten im Propagandaministeriums wieder rückgängig gemacht. Werner Berg wird aus der Reichskammer der bildenden Künste ausgeschlossen, was die Untersagung der Berufsausübung mit völligem Ausstellungs- und Malverbot in Deutschland bedeutet.

Durch viele Rückschläge und die völlig erloschene Möglichkeit mit seinen Bildern



Flucht, Anna Selbdritt, Heilige Familie-1933
(150x120cm), Simeon und Christi Geburt-1933 (75x95cm)

aufzutreten, gerät Berg 1937 in eine tiefe Schaffenskrise. Nach dem Anschluß Österreichs wird die Ausstellung „Entartete Kunst“ auch in Wien gezeigt. Auch Werner Bergs Bild „Nächtliche Scheune“ ist in dieser die Moderne verhöhnenden Auswahl dabei.

1938 wird Werner Berg in St. Johann in Tirol als Sanitäter ausgebildet und kann damit den Waffendienst vermeiden. Kurz nach seiner Einberufung wird Werner Berg, auf persönlichen Intervention eines, von seiner Kunst beeindruckten, hohen Offiziers als Maler nach Norwegen abkommandiert, landet dann aber später in Finnland. Dieser Aufenthalt, der den ganzen Krieg über dauert, prägt das Werk Werner Bergs, er arbeitet im letzten Kriegsjahr hauptsächlich mit Ölfarben auf Papier.

In den Nachkriegsjahren ist Werner Bergs Arbeit sehr durch die enormen Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Malmaterial behindert. Farben und Papier sind kaum zu bekommen und wenn, meist von minderer Qualität.

Schließlich wendet sich Werner Bergs Schicksal. Die neue Heimat, er erhält die österreichische Staatsbürgerschaft, beginnt seine Fähigkeiten zu entdecken – dies hier zu beschreiben würde mehrere Seiten brauchen.

Viele Reisen prägen die folgenden Jahre, von denen er Unmengen an Eindrücken mitbringt und umsetzt. Wesentlichen Einfluß haben aber seine unzähligen Radfahrten vom Rutarhof aus. Werner Berg führt immer eine Aktentasche mit sich, in der die wichtigsten

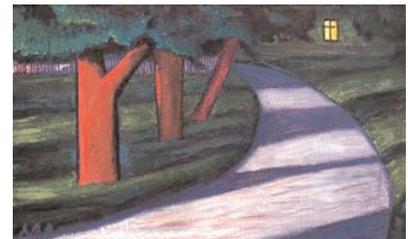


Landmaschinen III – 1967 (95 x 120) – **Alle auf diesen Seiten abgebildeten Gemälde unterliegen dem Urheberrecht © Werner Berg-Museum Bleiberg**

Utensilien griffbereit sind. An den Maler auf dem Fahrrad erinnern sich viele Südkärntner gerne zurück.

In seinem Œuvre finden sich Holzschitte, natürlich Ölbilder, Ölskizzen, Aquarelle und Zeichnungen. Auch sind viele Skizzen erhalten und zu besichtigen.

1981 erhält Werner Berg das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst.



Sommernacht, 1958

Am 7. September 1981 Jahres wird Werner Berg tot in seinem Atelier am Rutarhof aufgefunden. ■



Das Museum

Auf Anregung des Lebzelters Gottfried Stöckls stellte die Stadt Bleiburg 1968 ein freigezogenes Haus am Hauptplatz für die Errichtung einer städtischen „Werner-Berg-Galerie“ zur Verfügung. Nach mehreren Erweiterungen und Umgestaltungen bietet es eine umfassende Werkschau des großen Künstlers – in professionellem Rahmen und bester Ausstattung.

Foto: Österreich Journal

i Werner Berg Galerie der Stadt Bleiburg

10. Oktober-Platz 4

A-9150 Bleiburg

Telefon: ++43 / (0)4235 / 2872 oder

Telefon: ++43 / (0)4235 / 2110-0

Telefax: ++43 / (0)4235 / 2110-22

E-Mail: bleiburg.markt@ktn.gde.at

<http://www.berggalerie.at>

Die Werner Berg Galerie ist von Anfang Mai bis Mitte November geöffnet.

Sonderführungen für Gruppen auch außerhalb der Öffnungszeiten auf Anfrage möglich!

Mi-So : 10-12 Uhr und 14-17 Uhr

Di : 14-17 Uhr, Mo : Ruhetag

Informationen zur Gemeinde Bleiburg finden Sie unter

<http://www.bleiburg.at>

»Kraftflächen«

Wiener Plakatkunst um 1900 am Karlsplatz

Bis 21. September 2003 präsentieren die Museen der Stadt Wien im Historischen Museum unter dem Titel „Kraftflächen“ 83 ausgewählte Wiener Plakate aus der Zeit um 1900. Gezeigt werden Ikonen der Wiener Plakatkunst, Entwürfe von Künstlern wie Gustav Klimt, Adolf Roller, Kolo Moser, Ferdinand Andri, Oskar Kokoschka, Egon Schiele und Raritäten, die seit Jahrzehnten nicht mehr zu sehen waren. Im Zentrum der umfassenden Schau stehen lithographische Drucke, mit denen für Kunstausstellungen geworben wurde, darunter insgesamt 30 der berühmten Secessions-Plakate. Einen weiteren Schwerpunkt stellt die kommerzielle Werbegraphik mit deren „Stars“ wie z. B. Josef Maria Auchentaller dar, die sich von der neuen Bildsprache des Jugendstils inspirieren ließen, um etwa das Seebad Grado oder für Haarfärbemittel zu werben.

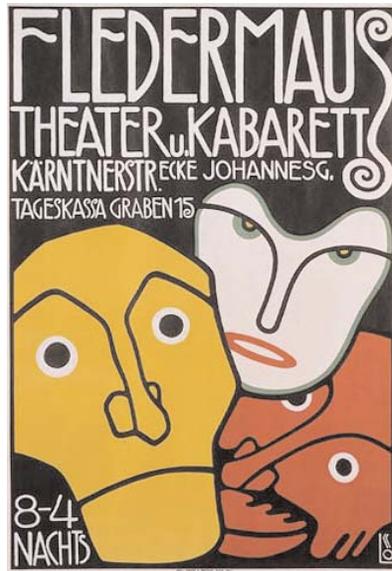
Die von Ursula Storch kuratierte Ausstellung wurde in kürzester Zeit aus den exzellenten Sammlungsbeständen der Museen der Stadt Wien entwickelt, um nach der Absage von „Serge Sabarsky. Ein Wiener Sammler in New York.“ dennoch im Sommer eine hochkarätige Ausstellung zeigen zu können. Konzipiert und umgesetzt wurde die Ausstellungsarchitektur vom Architektenteam Kühn Malvezzi, das auch für die documenta XI das Gestaltungskonzept entwickelt hat.

Maschinelle Fertigung und die Beschleunigung des Lebens, die um 1900 ganz Europa erfaßte, waren die treibenden Kräfte einer offensiven Werbegraphik, die mit einer völlig neuen Bildsprache den altmodischen Gestaltungen aus dem Geist des Historismus den Kampf ansagte. Das Plakat mußte sich in der Hektik der Straße behaupten und die Aufmerksamkeit der Betrachter fesseln können. Besonders die Künstler der 1897 gegründeten Secession entwickelten „Kraftbilder“, die mit radikalem Furor das Affekt-Potential des neuen Mediums ausloteten. Verzerrte Schriften, dissonante Farbkontraste und geometrisch-ornamentale Gestaltungen sollten irritieren, schockieren und die Wahrnehmung intensivieren.

In Österreich setzte sich die Lithographie als Drucktechnik für Plakate erst in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts durch. Nach wirtschaftlich schweren Zeiten durch den Börsenkrach 1873, entwickelte sich die Werbung



Gustav Klimt (1862-1918): Plakat für die 1. Ausstellung der Secession (vor der Zensur), 1898; Farblithographie, 97 x 70 cm, Druck: A. Berger, Wien



Bertold Löffler (1874-1960): Plakat »Fledermaus Theater und Kabarett«, 1907; Farblithographie, 63 x 43,5 cm Druck: A. Berger, Wien;

© Museen der Stadt Wien

zu einem neuen aufstrebenden Wirtschaftszweig. Werbeateliers wurden gegründet und das Thema Reklame in den Zeitschriften behandelt. 1913 gab es in Wien bereits mehr als 3000 Anschlagflächen für Plakate – in Berlin waren es nur 1400.

Rege Diskussionen über das Plakat fanden auch in den Kunstzeitschriften „Freie Künste“, „Ver Sacrum“ und „Die Fläche“ statt. „Der wichtigste Grundsatz der Plakatkunst ist, dass sie als Fläche wirken soll“ (Die Fläche, 1907). Das Plakat wurde als unmittelbarer Ausdruck seiner Zeit und als Träger des öffentlichen Lebens begriffen und zielte im Gegensatz zur bisherigen Gebrauchskunst einzig auf Wirkung ab. Gustav Gugitz propagierte raffinierte Einfachheit, Franz Servaes forderte die Reduktion auf das Wesentliche. Für Joseph August Lux stand die Flächenwirkung im Vordergrund. Der Mut zu großen Farbflächen führte zu abstrakt wirkenden Kompositionen, auch dann, wenn man von allegorischen und symbolischen Darstellungen ausging.

Im Zuge der Kunstschau 1908 lösten Oskar Kokoschka und Rudolf Kalvach mit ihrem damals vergleichsweise grob und brutal wirkenden Stil Schockreaktionen aus. Der Frühexpressionismus hatte Einzug in die österreichische Plakatkunst gefunden. Doch bald schon wandte sich die neue Generation von Entwerfern gegen den künstlerischen Anspruch in der Plakatwerbung. Reklame sollte nicht länger Angelegenheit der Kunst sein. Julius Klinger forderte „frische, tüchtige Fachleute“ und ein eigenes Berufsbild, das des modernen Graphik-Designers.

Die Plakat-Sammlung der Museen der Stadt Wien wurde in den 1920er Jahren begonnen. Der kostbare Grundstock wurde vor allem durch die Erwerbung der Sammlung Albert Berger in den 1930er Jahren gelegt, mit der rund zweihundert Plakate, darunter in erster Linie die der Secession, in den Bestand der Museen der Stadt Wien gelangten. Durch Einzelankäufe und Widmungen wurde und wird diese bedeutende Sammlung, die ihren zeitlichen Schwerpunkt um 1900 hat, auch weiterhin punktuell ergänzt. ■

i Historisches Museum der Stadt Wien

Karlsplatz, A-1040 Wien

Besucherinformation:

Telefon: ++43 / (0)1 / 5058747-0

E-Mail: post@m10.magwien.gv.at

Anmeldung für Gruppenführungen:

Telefon: ++43 / (0)1 / 5058747-84013

E-Mail: fra@m10.magwien.gv.at

http://www.museum.vienna.at

Es ist auch ein Katalog erschienen!

Bund der Heimat- und Trachtenverbände Kärntens feierte 50jähriges Bestehen

Ganz im Zeichen von Brauchtum und Volkskultur stand am Samstag (26. 07.) die Villacher Innenstadt. Der Bund der Heimat- und Trachtenvereine Kärntens feierte nämlich sein 50-Jahr-Jubiläum und konnte rund 1400 Trachtler aus ganz Österreich, Slowenien und Italien als Gratulanten begrüßen. Eine besondere Auszeichnung für gelebte Trachtenpflege konnte Veranstalter und Landesobmann Karl Naschenweng mit der „Goldene Trachtenblume“ des Kärntner Heimatwerkes entgegennehmen.

Diese überreichten ihm Landeshauptmann Jörg Haider als Präsident sowie Wolfgang Lattacher als Obmann des Kärntner Heimatwerkes.

LH Haider strich auch in seiner Funktion als Landeskulturreferent vor allem den völkerverbindenden Charakter der Jubiläumsveranstaltung hervor. Durch gemeinsame Kulturarbeit könne man besonders gut Freundschaften über die Grenzen hinweg knüpfen, meinte der Landeshauptmann. Weiters betonte er, die lebendige Brauchtumspflege in den vielen Kärntner Kulturvereinen, welche „jung und alt in vorbildlicher Weise zusammen tätigen“.

Gemeindereferent LR Georg Wurmitzer meinte, daß Kärntens Politiker mit gutem Beispiel als aktive Trachtenträger vorangehen sollten. Für ihn wäre Kärnten ohne seine Trachten, welche er als „geistiges Eigentum des Landes“ bezeichnete, nicht denkbar.

Besonders der Jugend wolle er die von den Vorfahren geerbten Trachten näher bringen.

Auch Landesrat Reinhart Rohr strich die Wichtigkeit von Tradition hervor. Er dankte allen, die Brauchtum und Volkskultur leben und damit wichtige „Botschafter Kärntens“ seien.

Der Bund der Heimat- und Trachtenvereine Kärntens setzt sich aus 25 Brauchtumsvereinen aus ganz Kärnten zusammen, wie Landesobmann Karl Naschenweng erklärte. Den besinnlichen Auftakt der Jubiläumsfeier bildete ein Gottesdienst im Villacher Stadtpark, danach präsentierten sich die Trachtenträger bei einem Umzug zum Rathausplatz. Das anschließende bunte Programm aus Tanz- und Musikaufführungen begeisterte zahlreiche Besucher aus dem In- und Ausland sowie Vertreter des öffentlichen Lebens, darunter auch LHStv. Karl Pfeifenberger.

Über den Verband

Der Grundstein für den Bund der Heimat- und Trachtenvereine Kärnten (nachfolgend Bund genannt) wurde 1953 gelegt. Josef Langhans, seinerzeit Baumeister in Klagenfurt, gründete in Klagenfurt einen Trachten- und Heimatverein Klagenfurt West.

Wann der Name „Bund der Heimat- und Trachtenvereine“ Kärnten nun genau entstanden ist, ist nirgends vermerkt. Es lassen sich nur Rückschlüsse aus einem Sitzungsproto-

koll vom Jahre 1963 ziehen, in dem vom Bund die fast 10jährige Tätigkeit des Baumeisters Josef Langhans als Obmann gewürdigt wurde. Die Auffassung über Brauchtum, gemeint ist Volkstanz und Schuhplatteln, muß groß gewesen sein, denn es schlossen sich immer mehr Vereine dem Bund an. Die Entwicklung im Bund ging voran und im Jahre 1958 bestanden bereits Bezirksleitungen in Klagenfurt, Villach, Feldkirchen, St. Veit, Spittal /Drau sowie in Wolfsberg.

Als Obmann Langhans im Jahre 1962 verstarb, wurde Thomas Zauchner zum neuen Obmann gewählt – er war bis 1985 Bundesobmann. Zauchner verstand es mit viel Geschick den Bund zu leiten und den Vereinen Mut zuzusprechen für den unermüdlichen Einsatz des Brauchtums.

Nach Thomas Zauchner und Oswald Marolt wurde im April 2000 der Villacher Karl Naschenweng zum Landesobmann gewählt. Als begeisterter und erfahrener Brauchtumsträger in Volkstanz und Schuhplatteln war er von 1956 – 1960 bei der VTG Alpenrose Villach. Seit 1960 gehört er zur Schuhplattlergruppe „D' Almrauschbuam“ Umberg/Wernberg. Außerdem ist er als aktiver Plattler und Funktionär noch mit vollem Elan im Einsatz. Von 1986 – 2000 war er auch Gebietsobmann des Kärntner Unterlandes und Landesobmannstellvertreter vom Bund der Heimat und Trachtenvereine Kärnten. ■

<http://www.htv-kaernten.at/>



LH Dr. Jörg Haider (mi) und Obmann Karl Naschenweng am Villacher Rathausplatz Foto: LPD/M. Zore

Schloßherren-Dasein

... wie es war und wie es ist. Das kann man »hautnah« miterleben – auf dem alterwürdigen Schloß Tratzberg, das inmitten der Tiroler Bergwelt liegt. Ein Stück Text mit Bildern, das Lust auf's Selbsterleben machen soll

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah' ...!“, so lautet ein altes Sprichwort – und es trifft wohl auch auf Tirols Burgen- und Schlösserlandschaft zu.

Zu einem der kulturtouristisch vorzüglich erschlossenen Baujuwelen zählt das über 500 Jahre alte, in Privatbesitz befindliche Schloß Tratzberg. Es liegt inmitten eines Berg-Mischwaldes malerisch an den Abhängen des Karwendelgebirges zwischen Schwaz und Jenbach im Tiroler Unterinntal. So manch Einheimischer oder Tourist ist wohl schon an der Autobahn daran vorbeigefahren und ahnte nicht, welche Schätze hier verborgen sind!

Das „Weiße Schloß über dem Inn“ bietet keine herkömmliche Schloßführung, vielmehr werden die Besucher via Walkman auf einer neuartigen und spannenden „Zeitreise ins Mittelalter“ von den aristokratischen Vorbesitzern verzaubert und zwar in Form eines sehr persönlichen und lebhaften Hörspiels über „Freud“ und Leid eines Schloßherrendaseins“.

Während die Gäste der interessant aufbereiteten Geschichte Tratzbergs und Tirols lauschen und dazu in Ruhe die einzelnen Ex-

ponate betrachten, werden sie jedoch nicht „alleine gelassen“, sondern von engagierten Schloßführern begleitet. Durch passende Geräusche im Hintergrund, mittelalterlicher Musik und der klaren, professionellen Sprache von verschiedenen Akteuren wird diese Führung zu einem besonderen Hörgenuß!



Juwel an den Abhängen des Karwendelgebirges: Schloß Tratzberg

Alle Fotos: Schloß Tratzberg

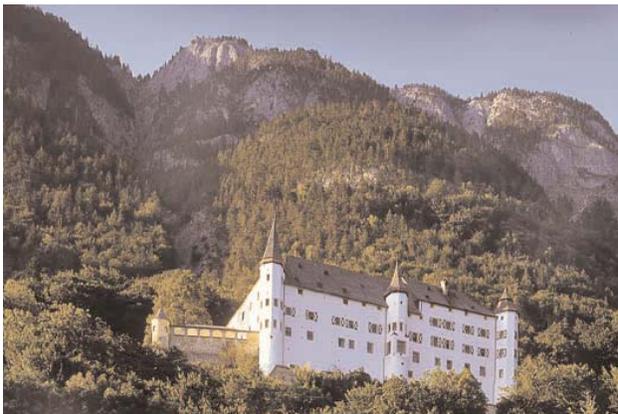
Aufgrund des großen Erfolges und der zahlreichen Besucher, die natürlich auch aus dem Ausland kommen, ist diese Führung für Erwachsene bereits in sieben, für Kinder in vier Sprachen zu erleben.

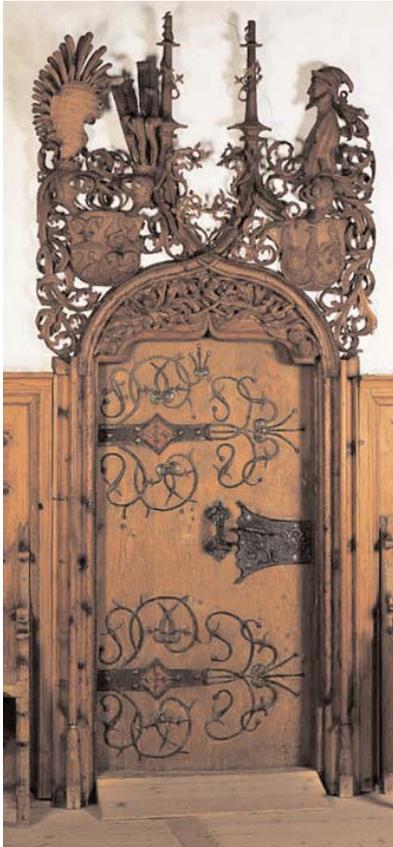
Für die ehemaligen Besitzer von Tratzberg, wie z. B. Kaiser Maximilian, die Fugger oder die Tänzl, diente das Schloß zur Darstellung Ihres Reichtums und nicht zu Verteidigungszwecken.

Die derzeitigen Besitzer – die Familie Goëss-Enzenberg – bewohnen ganzjährig ihr Anwesen. Dadurch ergibt sich, daß Tratzberg erstaunlich gut erhalten sowie original und vollständig (!) möbliert ist.

Kunstliebhaber kommen dabei ins Staunen über die hervorragenden handwerklichen Arbeiten aus Spätgotik und Renaissance aus den edelsten Materialien wie Schnitzereien, Intarsientische, Marmorportale, Kachelöfen, Waschtische, Erkerdecken und sogar einen zu jener Zeit noch ungewöhnlicher Luxus, den sich die damaligen Besitzer leisteten: eine Toilette.

Das Herzstück von Tratzberg ist das wohl einzigartige Wandgemälde des „Stammbaumes der Habsburger“, welches sich in fast 50 Meter Länge über die vier Wände des prächtigen Habsburger Saales zieht. Es wurde im Winter 2002/2003 vollständig restauriert und ist im Zuge der Schloßführung zu besichtigen. An den 148 fast lebensgroßen Halbfiguren ist die Mode aus dem 15. Jahrhundert





Spätgotische Tür mit Gespränge

in Kleidung, Haar- und Bartracht sowie Kopfbedeckung sehr gut zu sehen – eine Fundgrube für jeden Geschichtsinteressierten.



Kachelofen und gotischer Waschaufsatz

Die Geschichte von Schloß Tratzberg

Das Schloß Tratzberg wurde schon im 13. Jahrhundert urkundlich erwähnt.

Von der ursprünglichen landesfürstlichen Grenzfestung gegen Bayern hat sich nur der Name erhalten.

Im späten 15. Jahrhundert war die Burganlage im Besitz des Habsburger Kaisers Maximilian und wurde 1492, in Folge eines Brandes, völlig zerstört.

Der fast mittellose Kaiser baute Tratzberg nicht wieder auf, sondern tauschte die Ruine gegen ein Schloß der reichen Gebrüder Tänzler, in deren Besitz sich das Silberbergwerk von Schwaz befand. Die Gebrüder Tänzler errichteten im Jahre 1500 den ersten spätgotischen Teil des heutigen Schlosses. Der Habsburgerfürst war noch oft Gast in Tratzberg.

Zeugnis dafür sind seine bis heute vollständig erhalten gebliebenen Privaträume.

1554 erwarb der wohlhabende Kaufmann Georg Ritter von Illsung das Schloß.

Er errichtete den gegenüberliegenden Nordtrakt in seiner heutigen Form und verzierte den nunmehr geschlossenen Hof

seiner Zeit entsprechend mit reicher Renaissancemalerei.

Auf Schloß Tratzberg sind sowohl Gotik- als auch Renaissance-Elemente gleichermaßen vertreten. Hier kann der Übergang von einem Stil zum anderen sehr gut verfolgt werden.

Im Erbgang wurde nun Tratzberg 1590 Besitz des bekannten und schon seit Generationen reichen und angesehenen Kaufmannsgeschlechts der Fugger, welche das Schloß weiter ausstatteten. Aus dieser Zeit stammt auch das vollständige und sehr wertvolle Mobiliar in Tratzberg.

Es folgen mehrere Besitzerwechsel, bis dann im Jahre 1847 das damals völlig verwahrloste Schloß durch Heirat in die Familie der Grafen Enzenberg überging, in deren Besitz sich Tratzberg noch immer befindet.

Mit viel Engagement wurde Schloß Tratzberg renoviert und so wieder zum Inbegriff eines Tiroler Schlosses des 16. Jahrhunderts und damit zu einem der bedeutendsten Kunst- und Kulturdenkmäler Tirols.





Das Herzstück von Tratzberg ist das wohl einzigartige Wandgemälde des »Stammbaumes der Habsburger« Im Bild rechts eine Detailaufnahme.

Kindern von 4 bis 11 Jahren wird zeitgleich mit den Erwachsenen eine besonders kindgerechte Version dieser Führung geboten – sie werden auf spielerisch spannende Weise (ebenfalls per Walkman) an Geschichte herangeführt. Dabei begegnen ihnen Kaiser und Könige, welche von Freud' und Leid eines Schlossherren erzählen und sie erfahren von Geheimtüren und Schlossgeistern!

Für Eltern und Kinder wird somit ein Besuch auf Tratzberg zu einem gemeinsamen "Geschichtsunterricht der etwas anderen Art".

Ein gemütliches Restaurant am Fuße des Schlosses in einer autofreien Zone verwöhnt mit heimischen Gerichten. Ein schattiger Gastgarten, ein großer Kinderspielfeld sowie zahlreiche Wanderwege in einer geschützten Landschaft laden zum Verweilen an diesem naturbelassenen, bezaubernden Ort.

Tirol kann also neben seiner landschaftlichen Schönheit und sportlichen Möglichkeiten sehr wohl auch mit kulturellen Highlights für seine in- und ausländischen Besucher aufwarten. ■



i Schloss Tratzberg A-6135 Stans

Info-Hotline direkt im Schloss

Info-Telefon: ++43 / (0)5242 / 6356620

Info-Telefax: ++43 / (0)5242 / 6356650

Büro-Telefon: ++43 / (0)5242 / 6356215

Büro-Telefax: ++43 / (0)5242 / 6356245

E-Mail: tratzberg@tirol.com

<http://www.schloss-tratzberg.at>

Zu erleben:

heuer noch bis 2. November

Führungen täglich 10 bis 16 Uhr

Dauer: 1 Stunde